

Er scheint täglich außer Montags... Abonnement-Preis für Berlin...

Vorwärts

Infections-Gebühr beträgt für die... Expedition: Amt 6, Nr. 4106.

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2. Mittwoch, den 20. Mai 1891. Expedition: Benth-Strasse 3.

Von den Wölfen, die sich nach dem Schafspelz sehnen!

Das Pfingstfest ist für die Christenheit das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes über die Apostel...

Und das Pfingstfest ist zweifelsohne das schönste Fest im ganzen Jahre...

Doch wir wollen nicht vorgreifen! Wir müssen vielmehr, um das folgende so recht zu verstehen...

Dazumal, als der große Staatsmann Bennigsen beim Grafen Waldersee mit Stöcker zusammenkam...

Aber, es war doch rein unmöglich, — so trösteten sie sich sogleich selbst —, daß die über Religion so frei denkenden Nationalliberalen mit den einst Stillen...

Feuilleton

Die Falkner von St. Vigil.

Freilich, Du kamst das sagen, versetzte er höhnisch. Süßlich bist nicht und jung bist auch nicht...

zur Lösung der sozialen Frage, zum Kampfe für Recht und Ordnung wider die Sozialdemokratie...

Also steht es zu lesen in der Pfingstnummer der National-Zeitung...

Von seinem Anfange her schweben dem Christenthum zwei ideale Ziele vor...

Mit dem einen dieser idealen Ziele ist es freilich heute recht traurig bestellt...

Die National-Zeitung weiß das auch, — sie drückt's auch ziemlich unverblümt...

Bald das eine, bald das andere konnte durch die Ungunst der Zustände und die Thorheit der Menschen verdunkelt und zurückgedrängt werden...

Glücklicher Weise hat die National-Zeitung aus der Geschichte gelernt...

Wiederum sehen wir sie, sagt sie, in glücklicheren Zeiten, von ihrem Pfingststurm und ihrem Pfingstfeuer erfüllt...

Und nun hat die National-Zeitung entdeckt, daß wir just wieder in einer Zeit leben...

gebracht hatte. Als sie aber auf ihrer Kammer mit zitternden Fingern das dicke Siegel brach...

öffnung des inneren Afrikas und der Sozialismus, erschließen der christlichen Kirche zwei unermessliche Gebiete der Arbeit...

Nun muß es aber die Kirche sehr schlaun anstellen in unserer aufgeklärten Zeit...

Die National-Zeitung weiß, wie das gemacht werden könnte und verrät's den Herren von der Kirche...

Nicht in dem zunehmenden Unglauben, wie die Orthodoxen behaupten, sondern in der wachsenden Entfernung zwischen den dogmatischen Glaubenssätzen...

Weil sich das Christenthum gebend und empfangend den Anschauungen und Vorstellungen der Zeit anpaßt...

Die Zivilisation des dunklen Erdtheiles und die Reform der sozialen Verhältnisse sind nicht ohne die entscheidende Mitwirkung der Kirche zu denken...

Das glauben wir nun allerdings auch, wenigstens so weit es sich um die Zivilisation des dunklen Erdtheiles und die Reform der sozialen Verhältnisse nach dem Herzen nationalliberaler Bourgeois handelt...

Wir wundern uns nur, daß die Nationalliberalen so spät zu dieser Einsicht gelangt sind...

Die Eintreibung der Völker in die frommen Schafställe würde leichter gelingen, wenn die nationalliberalen...

Eisei möchte nur noch eine kleine Weile müthig ausharren, denn wenn der Franzosenkaiser sein Stück in Spanien durchgeföhrt hätte...

Jerg behielt unterdessen sein Ziel unverrückt im Auge und suchte sich dem Klosterbauer angenehmer zu machen...

Eines Nachmittags kam der alte Müller aus dem Werkraume in einer Aufregung in die Wohnstube...

Jetzt, stell's Dir vor, sagte er, nach dem Gläschen greisend, der Jerg will heirathen.

Ja, ist denn das so was Verwunderliches? fragte Jerg, der in diesem Augenblicke in der Stubenthür erschien...

Seine und Afra's Augen begegneten sich und die Behtere rief mit einem kurzen Auflachen...

Du hast es längst gedacht und mir nichts davon gesagt? warf er seiner Frau vor und als sie darauf bloß mit den Schultern zuckte...

Schäfer selbst nicht in religiösen Dingen längst allen Kredit beim Volke verloren hätten.

Sie werden also, das können wir ihnen einstweilen verrathen, nicht mit großem Gefolge erscheinen, wenn sie zur Kirche zurückkehren, — das Proletariat wird sich, soweit es jetzt überhaupt noch im Schlepptau des katholischen und protestantischen Klerus sich befindet, von ihm lösen und die Kirche stolz durch die Hauptpforte verlassen, während die Herren Bourgeois durchs Hintertüthchen ihren still bescheidenen Einzug halten.

Politische Uebersicht.

Berlin, 19. Mai.

Der Chefredakteur der „Hamburger Nachrichten“ hat endlich den Muth gefaßt, vom Welfenfonds zu reden. Er schreibt:

„Kürzlich ist in den demokratischen Blättern vielfach die Verdrängung der Welfen über die aus dem Welfenfonds gemachten Ausgaben monirt worden. Wer sich über diese Verdrängung wundert, bester Entweder keine Erinnerung mehr von der Wirkung der Veröffentlichung geheimer napoleonischer Papiere aus den Tuileries, oder hat das Bedürfnis, ähnliche Bestimmungen und Befragnisse, die sich daran knüpften, auch in Deutschland herbeizuführen. Sehr viele Verwendungen aus dem Welfenfonds im Auslande haben jedenfalls die nützliche Wirkung gehabt, zur Erhaltung guter auswärtiger Beziehungen des deutschen Landes erheblich beizutragen. Nachdem das Bedürfnis hierzu sich wesentlich gemindert hatte, wurden die Beträge namentlich im früheren Königreich Hannover verwendet.“

Eine lahmere Erklärung konnte nicht abgegeben werden. Von den widergesetzlich dem Welfenfonds entnommenen 850 000 Mark für Wörtlicher kein Wort.

Köstlich ist die Bezugnahme auf die Tuilerienpapiere, durch deren Veröffentlichung allerdings viele Lumpen entlarvt wurden. Will der Ex-Welfenfonds-Verwalter mit diesem Hinweis etwa gesagt haben, daß auch die Stipendien des Welfenfonds Lumpen sind? Dann hätte er freilich Recht. Uebrigens erinnern wir an unsere frühere, einer ganz vorzüglichen Quelle entstammende Notiz, daß von den Welfenfonds-Papieren vor der Verbrennung Abschriften genommen worden sind.

Herr Schweinburg, der jetzt nicht mehr in Reichspolitik macht, sondern sich an der einträglichen Vertretung der Interessen des Großunternehmertums genügen läßt, ist über die Mäßen ärgerlich über unseren Vergleich der neuen deutschen Arbeiterschul-Gesetzgebung mit der schweizerischen und österreichischen. In seinen „Berl. polit. Nachrichten“ schimpft der Meister der Lüge und Verleumdung sich über uns aus. Er wirft uns nichts weniger als „bewußte Unwahrheit“ und „Fälschung“ vor. Dies läßt uns vollkommen kühl, denn die Tabelle rührt von einem genaueren Kenner der Arbeiterschul-Gesetzgebung her, als Herr Schweinburg ist, sie ist nach den Gesetzesblättern der betreffenden Staaten ausgearbeitet und hat allenmächtige Genauigkeit. Aber obgleich diese Tabelle bewußt unwahr und gefälscht ist, so soll sie doch in jeder Zeile den Vorsprung Deutschlands beweisen. Dies ist ganz richtig, wenn man nicht mit den Augen der Wissenschaft, sondern mit denen des Unternehmertums liest. Doch wir wollen uns mit Herrn Schweinburg nicht länger streiten und uns die Hände waschen nach dieser unappetitlichen Beschäftigung.

Unmöglich nennen verschiedene Zeitungen die an der Spitze der politischen Uebersicht unserer letzten Nummer mitgetheilte Nachricht, daß an die Gerichte die „Aufsorderung“ ergangen sei, in allen Prozessen, wo es sich um eine Verhöhnung oder Verspottung des Glaubens, sowie um Rohheiten gegen Träger religiöser Ämter“ handle, die volle Strenge des Gesetzes walten zu lassen. Daß die von uns der „Vossischen Zeitung“ entnommene Nachricht sowohl mit den modernen Kulturanschauungen als mit der von allen Kulturvölkern als notwendig anerkannten Unabhängigkeit der Richter im schärfsten Widerspruch steht, das haben wir vorigen Sonnabend ausgeführt; aber dieser Widerspruch ist kein

Grund, die Sache für „unmöglich“ zu erklären. In solchen Dingen giebt es in Deutschland kein „Unmöglich“ — das sollten nüchterne Politiker nachgerade gelernt haben. Wir halten also die Nachricht, welche noch von keiner Seite widerlegt worden ist, bis auf Weiteres aufrecht, und machen — auch für den Fall, daß die „Aufsorderung“ an die Staatsanwaltschaften statt an die Gerichte ergangen sein sollte — was beiläufig nur ein formaler Unterschied wäre und die ultrareaktionäre Tendenz unberührt lassen würde — auf die unpräzisen, mehr als gummiartigen Ausdrücke: „Verhöhnung und Verspottung des Glaubens“, „Rohheiten gegen Träger religiöser Ämter“ aufmerksam. Kein gebildeter Mensch wird den Glauben eines Mitmenschen „verhöhnend und verspottend“; und kein gebildeter Mensch wird „Rohheiten“ gegen irgend Jemand billigen — allein was kann nicht Alles von einem empfindlichen, engherzigen, vorurtheilsvollen Menschen als „Verhöhnung“, „Verspottung“ und „Rohheit“ aufgefaßt werden? Gibt es für diese Begriffe überhaupt eine feste Definition? Schwanken sie nicht nach dem subjektiven Fühlen und Denken? Und öffnen sie darum nicht der Stimmung, Laune und Willkür Thüren und Thore?

Stimmung, Laune, Willkür sind aber die tödtlichsten Feinde des Rechts und sind von der Rechtspflege sorgfältig fernzuhalten, wenn dieselbe nicht zur Waise und Wägel gemacht werden soll.

Moderne Rechtsprechung. Unsere Leser erinnern sich gewiß noch des Falles, der seinerzeit viel von sich reden machte, daß das Mitglied einer Schuhmacher-Innung in Glatz deswegen aus der Innung ausgeschlossen wurde, weil es veräußert hatte, gelegentlich eines vom Obermeister ausgebrachten Hochs auf den Kaiser sich von seinem Platze zu erheben. Die Majorität der Innung sah seiner Zeit in diesem Manke an Unterthänigkeit eine „unehrenhafte Handlung“ und der Bezirksauschuß in Breslau, sowie der dritte Senat des Obergerichts, traten dieser Auffassung bei und bestätigten die Ausschließung. Das ordentliche Gericht, bei welchem die lokalen Innungsbrüder ihren im Byzantinismus nicht genügend gedrückten Kollegen demüthigten, verurtheilte denselben zu der wegen Majestätsbeleidigung geringst zulässigen Strafe von zwei Monaten Festung.

Nachstehend veröffentlichen wir nun das Erkenntnis des Senats des Obergerichts, dessen Inhalt verdient zur Kenntniß von aller Welt zu gelangen.

Im Namen des Königs!

In der Verwaltungsstreitsache des Schuhmachermeisters Carl Ologer zu Glatz, Klägers und Berufungsklägers, wider die Schuhmacherringung „Hans Sachs“ zu Glatz, Beklagte und Berufungsbeklagte, hat das königliche Obergerichtsverwaltungsgericht, dritter Senat, in seiner Sitzung vom 18. April 1891,

an welcher der Senatspräsident, Wirklicher Geh. Ober-Regierungsrath Rommel und die Obergerichtsverwaltungsgerichts-Räthe Richter, Renhaus, Kunze und Waldeck Theil genommen haben,

für Recht erkannt:

daß auf die Berufung des Klägers die Entscheidung des Bezirksauschusses zu Breslau vom 18. September 1890 zu bestätigen und die Kosten der Berufungsinstantz, unter Festsetzung des Werthes des Streitgegenstandes, auf 500 M., dem Kläger zur Last zu legen,

Von Rechts wegen.

Gründe.

Bei einer am 10. Februar v. J. stattgefundenen Versammlung der Schuhmacher-Innung „Hans Sachs“ zu Glatz nahm der Vorsitzende Veranlassung, die Anwesenden aufzufordern, das Andenken der hochseligen Majestät Kaiserin Augusta durch Erheben von den Plätzen zu ehren, auch brachte er ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser Wilhelm II. aus. Der zur Innung gehörige Meister Carl Ologer aus Glatz entsprach weder der Aufforderung, noch beistimmte er sich bei dem Hochrufe, verblieb vielmehr während der patriotischen Kundgebung der übrigen Innungsmitglieder sitzend auf seinem Platze. Dieses Verhalten wurde von der Innung für unehrenhaft erachtet und sie beschloß auf Grund der Bestimmung im § 17 ihres Statuts vom 6. Juli 1884, wonach diejenigen, welche durch unehrenhafte Handlungen oder lasterhaften Lebenswandel, Trunksucht und Völlerei in schlechten Ruf gerathen sind, durch Beschluß der Innungsversammlung aus der Innung ausgeschlossen werden können, in einer am 24. Februar v. J. abgehaltenen, von 75 Personen besuchten Versammlung mit einer Mehrheit von 62 Stimmen den Ausschluß Ologers aus der Innung. Ologer suchte den Beschluß durch die Beschwerde bei der Aufsichtsbehörde, dem Magistrat zu Glatz, an, wurde von

tigend die Hand auf die Schulter. Wohl eine Minute lang sprach Niemand ein Wort.

Jerg war der Erste, der sich faßte.

„So kommen wir nicht zum Ziel“, begann er und rieb sich die brennende Wade.

„Ich mein' doch, daß ich Dir Dein Hästermaul gestopft habe“, sagte der Vater verächtlich.

„Nein, laß ihn reden, wenn er was Schlechtes von mir weiß“, rief Afrika mit Thränen in den Augen.

Jerg hatte dem Vater bei dessen Worten einen thörichten Blick zugeworfen, wie ein Hund, der nicht zu beißen wagt. Troh seiner Feigheit konnte er seine Zunge nicht ganz im Zaume halten und er sagte: „Ach, was gehen mich die Geschichten der schönen Mälerin an; ich hab' mit meinen eigenen genug zu thun! Ich weiß auch gar nicht, warum der Vater so aus dem Häuschen ist von wegen der Afri; er ist ja dabei gewesen, wie der Klosterbauer erklärt hat, daß er sie dem verdammten Bayer, dem Rechner, nimmer giebt. Warum soll ich sie mir also von einem Anderen wegheirathen lassen?“

Der Alte hatte sich an den Tisch gesetzt, seine hagere Gestalt war ganz zusammengedrückt und er sagte kein Wort.

„Eine bessere Frau könnt' ich nicht kriegen, das muß der Vater doch einsehen“, fuhr Jerg fort und setzte sich dem Alten gegenüber, und eine, die dem Vater als Söhnerin lieber wäre, auch nicht. Die Afri ist jetzt die reichste Gittche im ganzen Gader- und Biglthal, und ich soll' meinen, daß der Klosterhof nicht zu verachten ist. Denn daß der Hof jetzt an der Afri hängt und ihr auch zufällt, was der Alte sonst noch bei Seite gelegt hat, hat er doch hier und dort eine Menge Giltten ansähen, das ist doch klar.“

„Also ums Geld allein ist's Dir zu thun, und Du willst den Ambros Falkner, den Du immer Deinen besten Freund nennst, um sein Erbe bringen?“ warf Afrika, unfähig sich zu beherrschen, mit glühenden Wangen ein.

„Mit dem Erb' ist's vorbei“, versetzt Jerg und strich sich sein langes Kinn, und was das Geld anbelangt — du lieber Gott! Die Mälerin weiß wohl, daß ich nicht der Beste

ist jedoch am 25. März v. J. mit der Aufführung zurückgewiesen, daß, was unter unehrenhaften Handlungen zu verstehen, zunächst die Berufsgenossen zu beurtheilen hätten und die die Auffassung dieser weder dem Innungsstatute, noch den Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung widerstreite. Auch der gegen diese Entscheidung bei dem Bezirksauschusse zu Breslau angebrachten Klage wurde durch Urtheil vom 18. September v. J. Zurückweisung zu Theil. Der Bezirks-Ausschuß nahm an, in der Handlung des Klägers sei ungewisslich eine absichtliche Mißachtung Sr. Majestät des Kaisers und der kaiserlichen Familie zu erblicken. Die öffentliche Kundgebung dieser Mißachtung müsse als eine unehrenhafte Handlungsweise bezeichnet werden, durch welche Klägers bei seinen Standesgenossen in schlechten Ruf gerathen sei.

Von dem Klägers ist nimmer noch die Berufung eingelegt, indes hat dieselbe als begründet nicht anerkannt werden können.

In thatsächlicher Beziehung ist unbestritten, daß Klägers sich von den durch den Vorliegenden den Angehörigen des Kaiserhauses dargebrachten Ehrenbezeugungen mit Vorbedacht ausgeschlossen hat. Seine Verhalten bei Ausbringung des Hochs auf den Kaiser halber ist gegen ihn von dem königlichen Staatsanwalt zu Glatz die Anklage wegen Verletzung des § 95 des Strafgesetzbuches erhoben und ist er durch die Entscheidung der I. Strafkammer des königl. Landgerichts ebenda vom 7. Juli 1890 wegen Majestätsbeleidigung zu einer Festungstrafe von zwei Monaten verurtheilt. Die von ihm eingelegte Revision ist durch das Erkenntnis des Reichsgerichts, vierter Strafsenat, vom 24. October desselben Jahres verworfen. Die in der Innungsversammlung vom 10. Februar v. J. von dem Klägers bekundete Hinterrückung der Ehrfurcht vor den Angehörigen des Kaiserhauses und die Beleidigung des Staatsoberhauptes sind aber sehr wohl auch dazu geeignet, gegen ihn den Vorwurf zu begründen, er entehre denjenigen Ehrenhaftigkeit, welche die Naturrechtliche Voraussetzung der Mitgliedschaft bei der beklagten Innung ist. Die neuen Innungen, zu denen die Beklagte zählt, sind nicht mehr lediglich Körperschaften des bürgerlichen Rechtes, sondern umgestaltet zu solchen des öffentlichen Rechtes. Sie sind ins Leben gerufen, um nicht nur die Förderung der gewerblichen Interessen ihrer Mitglieder, sondern auch durch Pflege des Gemeingeistes und Standesbewußtseins eine wirtschaftliche und stützliche Hebung des Handverstandes anzubahnen. Der § 97 der Reichsgewerbeordnung bestimmt im Abs. 2 unter Ziffer 1:

Aufgabe der neuen Innungen ist: Die Pflege des Gemeingeistes, sowie die Aufrechterhaltung der Standesehre unter den Innungsmitgliedern.

Mit Zielen, welche die mitgetheilte Vorschrift des Innungsstatuts vom 6. Juli 1884 zum weiteren Ausdruck zu bringen bestimmt ist, läßt sich das Verhalten des Klägers nicht vereinbaren, es hat ihn des Rufes, ein ehrenhaftes Mitglied der Innung zu sein, beraubt und es kann in seiner Ausschließung durch die Innungsversammlung nur die Verhätigung richtigen Pflichtgefühls in Wahrnehmung der Aufgaben der Innung gefunden werden. Die gegenwärtigen Aufführungen des Klägers sind hinsichtlich auch was die Berufungsschriften vom 22. October v. J. und 16. Februar v. J. sonst zur Entschuldigung des Klägers beibringen, ist für zureichend nicht zu erachten. Wenn der Schriftsatz vom 22. October v. J. ausführt, dem Klägers habe der dolus gefehlt, er habe geglaubt, es handle sich um eine überflüssige politische Demonstration, an der sich zu betheiligen ihm die Bestimmung in § 100 b der Reichsgewerbeordnung eine Verpflichtung nicht auferlegt, so wird übersehen, daß Klägers zur Kundgebung seiner irigen Auffassung der Stellung eines Innungsmitgliedes sich nicht solcher Mittel bedienen durfte, die an sich ungewisslich den Charakter der Verungeltung und Beleidigung tragen.

Gleichgiltig ist auch, ob die Innungsversammlung als eine öffentliche aufzufassen, denn der Handlungsweise des Klägers wird dadurch nichts von ihrer Verwerflichkeit genommen, daß sie nur zur Wahrnehmung der Innungsgenossen gelangt ist, ferner nicht präjudizial, welches Strafmaß die Gerichte zur Klage der ihm zur Last fallenden Majestätsbeleidigung für angemessen erachtet haben, da durch eine hierbei etwa geübte Nachsicht im Thatbestande eine Milderung nicht herbeigeführt werden können. Ohne Belang ist sodann die Behauptung, Klägers habe nach dem gegen ihn geltend gemachten Vorwurfe bei der Wahl eines Prüfungsmehrs einige Stimmen erhalten und es folge hieraus, daß er nicht in schlechten Ruf gerathen sei. Das Gegenheil erheilt aus dem Ergebnisse der Abstimmung vom 24. Februar v. J. Eine vielleicht durch den Ausschluß der Innung herbeigeführte wirtschaftliche Schädigung des Klägers ist schließlich nicht in Betracht zu ziehen, weil es lediglich darauf ankommt, ob der § 17 des Innungsstatuts mit Recht oder Unrecht auf den Klägers angewendet ist. Hiernach war, wie gesehen, zu erkennen. Die Festsetzung der Kosten (30.20 M. D. Red.) wegen rechtsfertigkeit sich aus § 105 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetzsammlung S. 103). Urkundlich unter dem Siegel des königlichen Obergerichtsverwaltungsgerichts und verordneten Unterschrift O. S. O. Nr. III 311. Rommel.

„Wer anders soll denn bei dem Klosterbauer für mich werden, wenn Du's nicht thun willst?“ fragte Jerg, indem er sich auch ein Gläschen einschenkte, „Du bist ja mein Vater.“

Afrika ließ wider ihr kurzes, scharfes Kussachen hören. „Was ist denn dabei Spasshaftes?“ rief ihr Mann ärgerlich und zu seinem Sohn gewendet: „Aber Mensch, hast Du denn ganz vergessen, daß die Afri schon Braut ist?“

„Gewesen“, versetzte Jerg, der unterdessen seinen Schnaps getrunken mit Seelenruhe. Uebriens, ob Braut oder nicht,“ setzte er mit einem stehenden Blick auf Afrika hinzu, die Mutter, die kann's ja dem Vater sagen, daß man den Einen heirathen und den Anderen lieb haben kann.“

Afrika fuhr mit flammenden Augen von ihrem Stuhle auf. Bevor sie jedoch ihrem Jorne Luft zu machen vermochte, rief der Alte, empört über den Cynismus seines Sohnes: „Du bist ein ganz schlechter Bursch. Jesus, Maria, daß ich einen solchen Menschen zum Sohn haben muß!“

„Meine Schuld ist's doch nicht“, versetzte Jerg höhnisch. „Thu' um was ich Dich gebeten hab', und Du bist mich los.“

„Ich weiß nicht, warum Du Dich so ereiferst?“ fragte Afrika ihren Mann, blickte aber dabei, die Arme über einander geschlagen, fortwährend Jerg mit blühenden Augen an. „Du kannst ruhig sein; einen so elenden, falschen Keck wie den da, nimmst die Afri noch lang nicht, und wenn sie auch nicht Braut wäre.“

„Jetzt will ich der Mutter doch gerathen haben, daß sie den Mund hält“, drohte Jerg. „Denn wenn der Vater auch in ihre Döblichkeit so vernarrt ist, daß er blind ist, ich bin's nicht, und die Falschheit —“

Er konnte nicht aussprechen, denn er fühlte die kühne Hand seines Vaters plötzlich mit einem solchen Nachdruck auf seiner linken Wade, daß er zur Seite taumelte. Der Alte stand hoch aufgerichtet vor ihm und seine sonst so milden Augen glühten vor Jorn. Jerg machte ein unbeschreiblich verblüfftes Gesicht. Afrika war erschrocken auf ihren Stuhl zurückgesunken. Der Alte legte ihr beschwichtig-

sein ward, der bloß von wegen des Geldes heirathen thäte, und ich brauch' nicht mal die Augen dabei zuzumachen.“

Der Müller richtete den Oberkörper jäh auf und ballte die Faust, und Jerg saßte rasch mit beiden Händen die Tischkante und bog sich zurück, so daß der Stuhl, auf dem er saß, auf den hinteren Füßen balancirte.

„Was ist denn schon wieder los?“ rief er mit ärgerlichem Troh. „Kann ich nicht mal sagen, daß mir die Afri gefällt, wenn schon das Geld die Hauptsach' ist? So ein Narr bin ich nicht, daß ich in diesen schlechten Zeiten eine arme Gittche freien sollte. Freilich, wenn der Vater den Daumen nicht gar so fest auf denbeutel gedrückt hätte, wer weiß, ob ich je an die Afri gedacht hätte!“

„Ich hätte wohl ruhig zusehen sollen, wie mich der Häberjahn an den Bettelstab bringt?“ grockte der Vater.

„Na, schon gut, ich bin jetzt vernünftig geworden“, versetzte Jerg. Wilde Füllen werden die besten Pferde. Dafür kann mir der Vater auch was zu Gefallen thun, und bei dem Klosterbauer für mich um die Afri anhalten. Einen Fleischergang würde der Vater nicht thun; die Wesa hat alles ordentlich eingekadelt.“

„Dach' ich's doch, daß die alte Jungfer die Kupplerin gemacht hat“, rief Afrika, die Hände zusammen-schlagend. Ihr Mann sah den Sohn groß an und sagte: „Und wie brist's weiter im Lied? Der Jerg Reigant übernimmt die Sägenthale, die Aeder und Wiesen und der Alte zieht aufs Alenteil. Ist's nicht so?“

„I aber liebe ich ja noch weiter reden“, bemerkte Jerg mit einem Achselzucken. „Das Beste wäre es mir schon, wenn sich der Vater zur Ruhe setzen wollte, alt genug ist er dazu. Es wird aber daran ankommen, was der Klosterbauer will. Er hat ja die Afri nie vom Hof lassen wollen, bis er nicht eine Schwiegertochter hätte. Jetzt ist's schon möglich, daß er von mir verlangt, daß ich auf den Hof ziehe. Es würde mir freilich gegen den Strich geben, mit dem Klosterbauer unter einem Dach zu hausen, das muß ich gestehen. Aber wir werden ja leben.“

Der alte Müller strich sich wiederholt mit der Handfläche über Stirn und Augen, blieb aber stumm.

Die Pfingstnummer des „Leipziger Tageblatt“ appelliert wieder einmal — in einer reaktionellen Notiz über eine sozialdemokratische Volksversammlung, an die „berben Häute der Bauern“, vor denen die Agitatoren der Sozialdemokratie sich hüten sollten. Nationalliberaler Pfingstgeist! In der gleichen Nummer erklärt das gleiche Blatt, acht Stunden Arbeit sei zu wenig — wenn man 8 Stunden Schlaf haben wolle — die Arbeiter verdankten ihren vorzüglichen Schlaf dem Umstand, daß sie länger als acht Stunden arbeiteten, die armen Bourgeois wären nicht so glücklich, acht Stunden schlafen zu können.

Dann da können die Herren Bourgeois sich ja leicht helfen, sie sollen nur so viel arbeiten wie die Arbeiter! Die Arbeiter hindern sie sicherlich nicht daran.

Von Herrn Dr. Heinrich Fränkel erhalten wir folgende Berichtigung:

An die Redaktion des „Vorwärts“, Berlin.
Auf Grund des Preßgesetzes, § 11, verlange ich Aufnahme folgender Berichtigung gegenüber Ihrem gestrigen verleumderischen Angriff gegen mich:

1. Die sämtlichen mich angreifenden Behauptungen in dem mit den Worten „Streng vertraulich“ beginnenden Artikel sind vollkommen unwahr.

2. Insbesondere handelt es sich bei dem Rundschreiben, von dem Sie behaupten, daß darin für mich der „Vettel“ geschwungen werde, nicht im Geringsten um irgend einen für mich bestimmten Betrag, sondern lediglich, wie dies mit aller Deutlichkeit in dem Rundschreiben gesagt ist, um die Deckung der Kosten der Vortragsreisen. Von einem Honorar oder einer Vergütung irgend welcher Art ist überhaupt in dem Rundschreiben nicht die Rede, und daß über die Höhe der Kosten Abrechnung vorgelegt wird, ist darin ausdrücklich erklärt. Alle Ihre Redensarten von „Geschäft“ u. s. w. sind gegenüber dem Text des Rundschreibens, welches sich bei Abfassung des Artikels in Ihren Händen befand, völlig haltlos.

Weißenhof, 16. Mai 1891.

Dr. Heinrich Fränkel.

Dies die „Berichtigung“ des Herrn Fränkel, durch welche dieser Herr sich vortrefflich kennzeichnet. „Sämtliche“ den Herrn „angreifende“ Behauptungen, die wir „streng vertraulich“ aufgestellt haben, sind strikteste Wahrheit. Insbesondere ist es wahr, daß der „Vettel“ für die Vorträge des Herrn Heinrich Fränkel geschwungen wird. Das „streng vertraulich“ Zirkular liegt vor uns und auch die Lebensgeschichte und der Entwicklungsgang des besagten Clowns Bogogor der Ordnungsparteien, der die Verleumdung der Sozialdemokratie geschäftsmäßig betreibt und durch seine bodenlose Anwesenheit und sein skurriles Geschimpfe sich des Rechts verlustig gemacht hat, als anständiger Gegner betrachtet und behandelt zu werden.

Ueber die Krise im Eisenbahn-Ministerium liegen eine Reihe Meldungen vor; die glaubhafteste ist die folgende:

Der Rücktritt des Ministers Maybach erfolgt nach Schluß der Landtagsession. Das Staatsministerium brachte den Eisenbahndirektions-Präsidenten Thielen als Nachfolger in Vorschlag.

Ueber den „Krieg der Zukunft“ veröffentlicht der bekannte englische Kriegskorrespondent und Militär Archibald Forbes, der alle größeren Kriege der Neuzeit als Berichterstatter im Hauptquartier der einen der kämpfenden Armeen mitgemacht hat, eine Abhandlung im „Nineteenth Century“, einer der bekanntesten englischen Zeitschriften. Er kommt zu dem Ergebnis, daß die Chancen des Krieges jetzt von keinem Feldherrn mit einiger Sicherheit berechnet werden können, daß aber in jedem Fall die Chancen des Angegriffenen dem Angreifer gegenüber sich wesentlich gebessert hätten, so daß also der Angegriffene entschieden im Vorteil sei. Wenn das richtig ist, und Alles spricht dafür — so könnten wir uns über die Entwicklung der Dinge nur freuen; denn sind einmal die Angriffskriege so gefährlich, daß der Angreifer von ihnen nur Niederlagen zu erwarten hat, dann werden die Kriege bald unterbleiben. Sehr traurig ist es freilich, daß die sogenannten Kulturvölker erst alle Orgien des Militarismus durchmachen müssen, ehe sie zu dieser Weisheit gelangen, die sie wahrhaftig billiger hätten haben können.

Der lustige Jerg fuhr mit einem kühlen geschäftsmäßigen Tone fort, nachdem er einige Sekunden lang auf eine Antwort gewartet hatte: „Wenn es sich besser passen sollte, daß sich der Vater zur Ruhe setzt, nachher brauch' ich mit dem, was ich an den Altenteil zu leisten haben werde, nicht zu kausern, wenn die Lisei meine Frau wird. Der Vater und auch die Müllerin werden daher einsehen, daß es auch ihr Vorteil ist, wenn ich die Lisei heirathe. Sie werden um so bessere Tage haben. Ich werde also dem Klosterbauer einen Wink geben lassen, daß er Dich am nächsten Sonntag erwarten darf.“

Er stand auf. Der Vater wandte sich ihm voll zu und sagte dumpf: „Ich werd' nie deshalb auf den Klosterhof gehen.“

„Ja, wieso denn nicht? Was hast Du denn noch für Einwendungen zu machen?“ fragte Jerg mit ungeheuerlichem Erstaunen.

„Wenn Du gemeint hast,“ atmete der Vater tief auf, „daß ich die Hand dazu bieten würd', um die Lisei unglücklich zu machen, dann kennst Du mich schlecht. Ich werde nicht helfen, sie und den Wolf Beckner auseinander zu bringen. Was der Klosterbauer thut, ist seine Sache. Und wenn die Lisei auch nicht mit dem Schmied verprochen wäre, so bist Du doch der Letzte, dem ich bei ihr das Wort reden thäte. O Du, mein blutiger Heiland, daß es der Vater seinem eigenen Sohn ins Gesicht sagen muß, daß er ihn für zu schlecht estimirt, um ihn einem braven Madl zum Mann zu wünschen! Lieber müß' ich ja die Lisei in ihrem Grab wünschen, als in Deinem Bett.“

Die kleinen Augen Jergs funkelten. „Wer mich bei Dir so schwarz angemalt hat, das weiß ich und werd' den Dank nicht schuldig bleiben.“ zischte er, nach seiner Stiefmutter schießend.

„Das ist nicht wahr,“ flammte diese auf. „O, ich kenn' mich schon aus in Dir.“

„Und wär' ich wirklich so ein schlechter Kerl und noch schlechter, so ist das doch kein Grund nicht, weshalb ich nicht dem Klosterbauer sein Eidam werden soll.“ versetzte Jerg. „Es ist ein gutes Geschäft und alles Uebrige ist doch bloßes Besunkel, womit Einer keinen Hund hinter

So wie alljährig, wird auch in diesem Jahre die Fabrikinspektion in Oesterreich ausgebaut. In dem eben im Ausschusse berathenen Budget für das laufende Jahr wird die Bewilligung der Gehälter von 8 Fabrikinspektions-Assistenten gefordert. In Preußen ist man endlich auch an eine Vermehrung der Fabrik-Aufsichtsbeamten gegangen, nachdem man viele Jahre hindurch diese Forderung vergeblich erhoben und ihre Nothwendigkeit sachlich begründet hatte; aus den anderen deutschen Staaten hört man aber bis nun noch gar nichts von einem Ausbau dieses wichtigsten sozialen Instituts.

Nicht in Deutschland, wohl aber in der Schweiz dürfte Bebel's Buch über die Bäcker den Anstoß zu einer Enquete geben. Es wird hierüber aus Basel gemeldet: Der dortige Bäckergehilfen-Verein hatte sich an die Regierung mit der Bitte gewandt, die gesundheitlichen und sozialen Verhältnisse in ihrem Gewerbe zu regeln und dies damit begründet, daß in der Stadt Basel das Bäckergeerbe dieselben Schäden aufweise, wie in Deutschland, welche Bebel geschildert habe. Die Bäckermeister bestritten in einer Eingabe an die Regierung die Behauptungen der Gehilfen und forderten die Aufnahme einer amtlichen Untersuchung; diese wird wahrscheinlich stattfinden und dürfte interessante Details zu Tage fördern, wenn sie ebenso ernst gemacht wird, wie die letzten sozialstatistischen Erhebungen in diesem Kanton, von denen wir vor allem eine ganz vortreffliche Wohnungs-Enquete nennen wollen.

Ein Arbeiterkongress für die französischen und italienischen Theile der Schweiz wird von der Arbeiterunion Lausanne auf den 14. Juni nach Lausanne einberufen. Zur Besprechung gelangen die Fragen der Gründung eines romanischen Arbeiterbundes mit Reservelasse, der Befetzung der Stelle eines eidgenössischen Inspektors für die französische Schweiz, der Einführung der obligatorischen Spinnlatte (Gewerksvereine), der Revision der eidg. Fabrik- und Gastpflicht-Gesetzgebung, der staatlichen Alters- und Arbeitslosen-Versicherung, der Gründung einer Kranken- und Hilfskasse u.

Die Center Sozialisten, welche unter den Arbeitern Belgiens die weitaus beste Organisation besitzen, haben die Frage, ob die Arbeiter Belgiens sich zum Generalkongress erheben sollen, einer Volksabstimmung unterworfen, und die Mehrheit hat sich gegen den Streik erklärt. Drum sagen sich die Center Sozialisten jedoch nicht von der allgemeinen Bewegung los, — im Gegentheil, sie glauben, ihr nur um so besser dienen zu können. Und darin dürften sie recht haben. — Beiläufig scheint uns die Volksabstimmung der Center ein nachahmenswerther Vorgang zu sein. Hätten z. B. die Vergleute des Ruhrbeckens eine derartige Volksabstimmung vorgenommen, so wäre der verunglückte Streik sicher unterblieben.

Madstone ist, wie telegraphisch gemeldet wird, von seiner schweren Erkrankung, welche bei seinem hohen Alter recht bedenklich schien, wieder vollständig hergestellt.

Die Königin Natalie hat endlich, dem Zwange folgend, Belgrad und Serbien verlassen. Bei ihrer gewaltsamen Ausweisung kam es zu Straßenunruhen, welche aber von der bewaffneten Macht unterdrückt wurden. Wie weit russischer Einfluß hierbei mitgespielt hat, läßt sich vorerst nicht feststellen. Wir glauben, daß der Rubel dabei eine Rolle gespielt hat, denn daß die Königin Natalie wirkliche Sympathien im Lande besitzt, wollen wir aus Achtung für das serbische Volk nicht annehmen. Man würde sich übrigens täuschen, wollte man annehmen, daß die Frau Milan's ihre Rolle in Serbien schon ausgespielt hat, sie wird bei der ersten passenden Gelegenheit wieder den Boden des Landes betreten und der Regierung, sowie der friedlichen Entwicklung des Landes neuerlich Hindernisse in den Weg werfen. Sie und ihr würdiger Gatte haben jedenfalls das Menschenmögliche geleistet, um dem serbischen Volke die Liebe zur Dynastie und zur monarchischen Staatsform gründlich auszutreiben.

In Rumänien ist Bratianu gestorben, ein Exemplar jenes zum Glück ausstrebenden Typus von Abenteuer-Politikern, die in Cavour ihren glänzendsten Vertreter gehabt haben und die mit den Vikars, Crispi-

dem Ofen hervorlockt. Ich nenne das Kind beim rechten Namen und verlange daher auch nichts weiter, als daß der Vater für mich wirbt, weil's doch einmal so Brauch in der Welt ist und damit die Sach' einen ordentlichen Schluß hat. Sieht der Vater seinen eigenen Vortheil nicht ein, na, dann werd' ich auch ohne ihn fertig werden.“

Er verließ die Stube.
Der Alte sah regungslos am Tische, den Kopf in beide Hände gestützt. „Fra ging nach kurzem Hören zu ihm und sagte: „Das war rechtchaffen von Dir, Mann, daß Du dem Jerg nicht zu Willen gewesen bist.“

Er hob sein Gesicht, das tief bekümmert war, zu ihr auf und seufzte: „Die Eier nach Geld hat ihn ganz vergistet! Wie eine Schlange sticht er uns Allen in die Fersen und ich kann ihm nicht den Kopf zertreten. Himmlischer Herrgott, warum muß er mein Sohn sein? Aber schlag' Dir keine Heimtücken aus dem Sinn.“

„Fra legte den Arm um seinen Hals und drückte ihr Gesicht in sein Haar. O, wie war er so gut!“

Sechstes Kapitel.

Stasi war auf den Bodenraum ihres Händchens gestiegen und kramte unter dem Gerümpel aller Art, das dort im Laufe der Zeit sich angesammelt hatte. Ambros stand in der Küche am Herdfeuer und goß Kugeln für seinen Stuhler, während David im Stalle Kuh und Ziegen ihr Mittagsgut gab. Nach einiger Zeit hörte Ambros von seiner Frau sich rufen. Er möchte heraufkommen und ihr helfen.

„Was giebt's denn?“ fragte er.

„Komm nur!“ antwortete sie.

„Wart' noch, ich bin gleich fertig.“ rief er zurück und fuhr fort, die Kugelform noch einige Male mit dem geschmolzenen Blei zu füllen. „So, jetzt ist ein Duzend voll,“ sagte er dann und kletterte die Leiter nach dem Boden hinauf.

Als er mit dem Oberkörper durch die Luke in dem Fußboden gekommen war, blieb er stehen und erneuerte seine Frage nach Stasi's Begehren.

(Fortsetzung folgt.)

und so weiter nahe verwandt sind — Leute, welche die moderne Nationalitäten-Bewegung zur Befriedigung ihres persönlichen Ehrgeizes ausnützen, mit volkshämlichen Ideen Falschmünzerei trieben und sich, während sie mit den verworfensten Despoten konspirirten, demagogisch in die Loga der Demokratie hüllten. Herr Bratianu speziell hat abwechselnd mit den Russen, Franzosen, Oesterreichern, Preußen konspirirt, und gelegentlich auch alle verrathen — dabei aber für seine Person gute Geschäfte gemacht. Er ist sehr reich geworden, und war seit Jahren politisch todt und von allen anständigen Leuten gemieden.

Ueber das Attentat gegen den Zarowitz liegt folgende neue Meldung vor:

Eine amtliche Mitteilung bestätigt, daß ein Japaner, Namens Thunda, welcher schon acht Jahre im Polizeidienste steht, das Attentat auf den Großfürsten-Thronfolger verübte. Der Angriff auf den Großfürsten erfolgte, als derselbe mit seinem Gefolge in kleinen Handwagen den Ort Otsu passirte. Trotz des heftigen Schlags, den der Prinz Georg von Griechenland mit seinem Stock dem Thäter sofort versetzte, stürzte sich der Letztere doch von Neuem auf den Großfürsten; der den Wagen führende Japaner stieß den Attentäter aber zurück, ein zweiter Japaner entriß demselben sein Schwert und verwundete ihn schwer. Die Wunde des Großfürsten-Thronfolger ist bereits geheilt.

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Langenbielau. Wie wir schon erfahren, ist unser Genosse Baginski infolge einer gegen die Inhaftnahme eingereichten Beschwerde vom Landgericht ohne Kautionstellung wieder auf freien Fuß gestellt worden. Damit ist zunächst die eine Maßnahme des Schöffengerichts hinfällig geworden, hoffen wir, daß in der Berufungsinstantz auch das geradezu ungeheuerliche Strafmaß seine Korrektur findet. Wie uns übrigens weiter mitgeteilt wird, steht gegen Baginski und Aug. Kühn, den früheren Vertreter für Breslau, am 25. d. M. in Blah ein neuer Termin an wegen Vergehen, die sich die Benannten gelegentlich einer Versammlung sollen haben zu Schulden kommen lassen.

Zeitz, 15. Mai. Der „Volkswote“ schreibt: Heute nach 12 1/2 Monat geht unserm Redakteur die Antwort zu auf seine Beschwerde vom Mai 1890 wegen seiner am 1. Mai desselben Jahres in Naumburg erfolgten Verhaftung. Die uns denn doch etwas unbegreiflich vorkommende Rechtsanschauung, welche dieses Schreiben ausstellt, veranlaßt uns, dasselbe unverkürzt zum Ausdruck zu bringen. Es lautet:

Naumburg, den 8. Mai 1891.
Auf Ihre gegen die Polizeiverwaltung in Naumburg gerichtete Beschwerde vom 6. Mai v. J. theils ich Ihnen im Anschluß an meine vorläufigen Bescheide vom 26. Juli v. J. — J.-Nr. 6096 c — und 23. März d. J. — J.-Nr. 2516 c — hierdurch folgendes mit:

Zu dem rechtskräftig gewordenen Erkenntniß der I. Strafkammer des königlichen Landgerichts zu Naumburg vom 14. Januar 1891 ist allerdings ausgeführt worden, daß die vom 1. Mai v. J. in dem Richter'schen Lokale in Naumburg stattgehabte Vereinigung als eine Versammlung im Sinne des Vereinsgesetzes bezw. des inzwischen aufgehobenen Reichsgesetzes gegen die gemeingefährlichen Bestrebungen der Sozialdemokratie nicht anzusehen sei. Auf Grund dieser vom Gericht gemachten Anschauung ist Ihre und der übrigen Mitangeklagten Freisprechung erfolgt. Diese Freisprechung beweist aber noch nicht, daß die Polizeiverwaltung in Naumburg bezw. die ausführenden Organe derselben sich einer Ueberschreitung ihrer Amtsbefugnisse bezw. eines verbrechens schuldig gemacht haben. Daß die in dem Richter'schen Gartenlokale stattgehabte Vereinigung sehr leicht als eine Versammlung im Sinne der Gesetze und zwar als eine von der Polizeiverwaltung ausdrücklich verbotene angesehen werden konnte, geht schon aus dem Umstande hervor, daß auch der königliche Herr Erste Staatsanwalt in Naumburg dieser Ansicht war und infolge dessen gegen Sie und die übrigen Angeklagten das strafrechtliche Verfahren eingeleitet hat.

Auch in Ihrer Sitzung kann eine Ueberschreitung der amtlichen Befugnisse der Polizeiverwaltung nicht erblickt werden. Dasselbe war vielmehr mit Rücksicht auf die Bestimmungen des § 6 des Gesetzes vom 12. Februar 1850 (Gesetz-Samml. S. 45) gerechtfertigt, da sie als eine Maßregel erachtet werden mußte, die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ruhe gerade am 1. Mai v. J. dringend erforderlich erschien. Ihre polizeiliche Verwahrung, welche nicht im Gefängniß, sondern im Polizei-Wachzimmer stattfand, hat dann auch nur so lange gedauert, bis in den Straßen und öffentlichen Lokalen in Naumburg allgemeine Ruhe herrschte und Ihrer Rückkehr nach Ihrem damaligen Wohnorte Halle daher keine Bedenken mehr entgegenstanden.

Die Beschlagnahme der in Ihrer Beschwerde erwähnten Reklamezettel ist erfolgt, weil dieselben dem Herrn Staatsanwalt bezw. der Einleitung des Strafverfahrens auf Grund des § 360 ad 6 des Reichsstrafgesetzbuchs überhandt werden sollten.

Nach dem Vorstehenden sehe ich mich nicht in der Lage, das Verfahren der Polizeiverwaltung in Naumburg am 1. Mai v. J. als ein mit den gesetzlichen Bestimmungen nicht in Einklang stehendes zu bezeichnen.

Der königliche Regierungs-Präsident. v. Dieft.
Man verzeihe, daß geht aber über unseren Begriff hinaus. Das Gericht hat auf Freisprechung erkannt, weil ein Vergehen gegen die angeführten Gesetze nicht vorlag. Die Beamten haben also, ohne daß eine ungesetzliche That begangen ist, Maßregeln getroffen, welche aus wegen Angelegenheiten getroffen werden durften und trotzdem soll eine Ueberschreitung der Amtsbefugnisse nicht darin gefunden werden. Wenn der Herr Regierungspräsident als Beweis dafür, daß keine Ueberschreitung vorliegt, das Vorgehen der Staatsanwaltschaft in dieser Sache anführt, so wird dadurch, unserer Meinung gemäß, genau das Gegenteil bewiesen. Die königliche Staatsanwaltschaft erhob Anklage, weil in der Anzeige einmal behauptet wurde, (wörtlich) „Endlich erhob sich der Angeklagte Hoffmann, lenkte die Aufmerksamkeit der Versammelten durch die Worte: „Hören Sie mal her!“ auf sich und begann die angekündigte Rede“. Ferner: „Es wurden sozialdemokratische Lieder gesungen, vor allem die Arbeitermarschallise“. Das waren wohl unzweifelhaft die Hauptgründe zur Anklage-Erhebung, wie die angebliche Rede den Kommissar Metz zum Einschreiten bewegen haben soll. Nun ist aber durch den Beamten selbst vor Gericht eidlich ausgesagt, daß erstens Hoffmann sich nicht erhoben hat, daß derselbe die Worte: „Hören Sie mal her“ nicht gesagt hat, noch eine Rede gehalten. Ja, der Herr Kommissar selbst sagte: „Es habe nicht auf ihn den Eindruck gemacht, als wenn eine Rede gehalten werden sollte“. Auch konnte nicht ein Bezug behaupten, daß politische Lieder, vor allem die Marschallise gesungen wären“, es wurde auch thatsächlich nicht ein politisches Lied gesungen. Wir fragen, wie sind nun die unrichtigen Angaben in die Anzeige hineingekommen, ohne welche, wie wir glauben, der Staatsanwalt nicht eingegriffen hätte; und so fragen wir weiter, wie kann man solche nach unserer Ansicht auf Grund „inferriert“ Angaben in der Anzeige erhobenen Anklage, von welcher glänzende Freisprechung erfolgte, als Beweis anführen wollen, daß die Beamten ihre Amtsbefugnisse nicht überschritten hätten; wie gesagt, wir sehen gerade das Gegenteil bewiesen. — Wie der „Volkswote“ noch mittheilt, wird die Angelegenheit weiter verfolgt werden.

Theater.
 Mittwoch, den 20. Mai.
 Opernhaus. Fra Diavolo.
 Schauspielhaus. Der neue Herr.
 Lesing-Theater. Derby.
 Berliner Theater. Die Journalisten.
 Deutsches Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
 Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Nanon.
 Wallner-Theater. Mit Hefzett.
 Residenz-Theater. Dr. Jojo.
 Sellenkall-Theater. Tricouche und Cacole.
 Thomas-Theater. Drei Paar Schuhe.
 Adolph-Ernst-Theater. Adam und Eva.
 Ostend-Theater. Drei Tage aus dem Leben eines Spielers.
 Saison-Theater. Das tägliche Brot.
 Kaufmann's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
 Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
 Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
 Gebr. Richter's Variété. Große Spezialitäten-Vorstellung.
 Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:
Grosses Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor A. Sanftleben unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor Travieki aus Rom.
 Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 8 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 659 L. **F. Sadtke.**

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:
Unterhaltungs-Musik.
 Direktion A. Hödmann.
 Dienstag und Freitag: Walker-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Anschank von Pilsener Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum.
 Unter den Linden 22/23.
Knabe mit 2 Köpfen.
Indier mit 4 Armen.
4 Beinen.
Eartdame.
Vitreo
 ist Coacs, Glas, alte Stiefel etc. etc.
 Spezialitäten-Theater v. 6-10 Uhr.
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165.
 Neu:
Lappländer
 aus den nordischen Schneebirgen.
 Ohne Extra-Entree!
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Moabiters Gejellschaftshaus
 Alt Moabit 80-81.
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.
 Täglich Gr. Konzert.
Spezialitäten-Vorstellung.
 Großer Erfolg des neu engagierten sensationellen Künstler-Personals.
 Kolossaler Jubel des urkomischen Ensembles **Unsere Jungen.**
 Anfang Sonntag 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. — Kaffeetische ist geöffnet.
 Volksbelustigungen aller Art.
 Sonntag, Montag, Mittwoch **Grosser Ball.**
 Helmath Poters.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: „Die ideale Jagelkiste“
 Berlin N., Elsasserstrasse 73,
 gegenüber der Bergstraße.
 Ausschank von vorz. Lagerbier
à Seidel 10 Pfg.
 bei guter musikalischer Unterhaltung u. aufmerksamer Bedienung.
 Unermüdliche Kneipe.
H. Schulze (mit n h).
 Bestellungen auf Musik für jedes Vorkommnis werden im Lokal entgegengenommen. 565 L.

Bereinszimmer, großes und kleines, ist zu vergeben
 634 L. SW., Simeonstr. 23 b. Plick.

Berliner Hippodrom.
 Kurfürstendamm u. Joachimsthaler-Strassen-Ecke.
Größter Vergnügungspark der Residenz.
Gr. Vorstellung.
Röm. Konkurrenz-Wettfahren
 zwischen Fel. Brillant, Herren Gauthier u. Lacaille.
Amerik. Hindernislaufen
 ausgeführt von 20 Amateuren.
Gr. Postillons-Wettfahrt
 ausgeführt von 3 Herren mit je 4 Pferden.
Sam Lockhart's
 6. dreif. Riesen-Elefanten.
 Stosple-Chase, Wettrennen, Ponyrennen.
 Ferner Auftreten des gr. Künstler-Personals.
 Im grossartig neu angelegten Parke vor, während u. nach der Vorstellung
Grosse Doppel-Konzerte.
 (Militär-Kapelle in Uniform.)
 Beginn des Konzerts 4 Uhr.
 Der Vorstellung 7 Uhr.
 Konzert-Entree 30 Pf., inklusive der Hippodrom-Vorstellung 50 Pf.
 Vorverkauf im Invalidenbank.
 Saisonkarten für die Part.-Konzerte 6 M. Für den Sattelplatz 30 M.
 Sonntag:
2 Vorstellungen.

Zum Eichfäßen.
 Empfehle mein Weiß- und Patrisc-Bierlokal Holzmarktstr. 44a.
 856 b) **S. Dikowski.**

Gvora-Bräu!
 30 Flaschen 3 Mark.
 Gebinde von 17 Liter an 4 Liter 30 Pf.
 7112) **Berliner Lagerhof 3 und Forsterstraße 45.**
 Allen Parteigenossen empfehle meine **Defillation und Bierlokal** mit Vorgarten. **F. Franz, Große Frankfurterstr. 146, Ecke Remelerstraße.**
 Es liegen aus: „Vorwärts“, Berliner Volkstribüne, „Jahob“ u. „Glücklicher.“

Rohtabak A. Goldschmidt,
 Spandauerbrücke 6,
 am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl. Sarantel sicher brennende Tabake.**
 Streng rechte Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fackelchen Markt. 746

Jede Uhr unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.
Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Jannysstr. 38, n. d. Oranienplatz

Lager v. Schuhen u. Stiefeln, verfertigt von den ausgesperrten **Schuhmachern Erfurts.**
Chr. Geyer, Oranienstr. 202.
 (Zwisch. Heinrichspl. u. Mantuffelstr.)

Artistisch-Photographisches Atelier
 von **Carl Graefe,**
 Berlin S., Pringelstraße 11.
 empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen.
 Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen.
 Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.
 Größtes Lager Berlin
Kindewagen-Andreasstr. 23, S. v.

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.
Fabrik. Emil Heyn,
 Breunnenstraße 28, Hof parterre.
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Achtung!
Maurer Charlottenburgs. Zentral-Franken- und Sterbekasse der Maurer u. s. w.
 (Grundstein zur Einigkeit).
 Sonntag, den 21. Mai, Vorm. 11 Uhr auf Bismarckshöhe:
Gr. Mitgliederversammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung der Delegirten von der außerordentlichen Generalfversammlung. 2. Kassenangelegenheiten. 3. Verschiedenes. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ersucht um pünktliches Erscheinen. 241/5
Der Vorstand.

Unserem Kollegen und Genossen **Richard Klose** zu seiner Beerdigung ein donnerndes Hoch!
 [897 b
 Wir wünschen Dir zum Hochzeitstag Das Beste, was sich wünschen läßt; Nun, Richard, sei auch kein Handwurscht, Du weißt, die Räuber haben riesigen Durst!
Die Schraubendreher von W. u. V.

Unserem Freunde und Genossen, dem Schraubendreher **Theodor Fahn** zu seinem heutigen Beigesesse ein donnerndes Lebehoch u. d. waterlands-losen Gefindel von S. u. S., Charlottenburg. [896 b
 R. S. D. S. G. F. J. S. M. P. C. S. G. P. M. S. R. M. L. S. D. S. M. M.

Unserem Freunde, Kollegen und altbewährten Parteigenossen **Jochen Pfarr** zu seinem heutigen Beigesesse ein dreimal donnerndes Hoch!
Seine Kollegen und Genossen von Königsstadt. 880b

Allen Freunden und Genossen zur Nachricht, daß mein lieber Mann und Vater, unser Bruder, Schwiegerjohn u. Schwager, der Dreher **Paul Hütter,** am 17. d. Mts. plötzlich gestorben ist. 895b
 Die Beerdigung findet heute, **Mittwoch, Nachm. 4 Uhr,** von der Wohnung **Hene Hochstraße 22,** nach dem **Thomas-Birchhof** statt.
Gertha Hütter und Kind.
 Familie **Grimpe,**
 Berlin, Eberfeld, Renscheidt.

Den Mitgliedern der **Zentral-Kranken- und Sterbekasse der deutschen Wagenbauer** zeige hierdurch an, daß am 17. d. M. unser Mitglied, der Dreher **Paul Hütter** im Alter von 87 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet am **Mittwoch, den 20. d. M., Nachm. 4 Uhr,** von der Neuen Hochstr. 22 aus statt. Die Ortsverwaltung (Bezirk 3.) 371/2 J. A.: R. Krenndt.

Den ehemaligen Mitgliedern des Vereins der **Eisen- und Metallarbeiter zur Nachricht,** daß unser Kollege **Paul Hütter** am 17. d. M. plötzlich verstorben ist. Wir verlieren in ihm einen aufrichtigen Kollegen und Genossen. 889b
 Die Beerdigung findet heute, den 20. d. M., Nachm. 4 Uhr, von der Neuen Hochstraße 22 aus statt. Zahlreiche Theilnahme erwartet.
Die Kommission.

Fachverein d. Steindrucker u. Lithographen.
 Am Montag, den 18. d. M., verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied der Steindrucker **Rich. Freese.**
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. d. M., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Georgenkirchhofes Weihensee aus statt. Um zahlreiche Theilnahme ersucht
 281/24 **Der Vorstand.**

Orts-Frankenkasse d. Steindrucker u. Lithographen.
 Am 18. Mai er. verstarb unser Mitglied, der Steindrucker Herr **Richard Freese.**
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 21. d. M., Nachm. 4 Uhr, von der Leichenhalle des Georgenkirchhofes in Weihensee aus statt. Um zahlreiche Theilnahme bittet
 886b **Der Vorstand.**

Den Mitgliedern der **Kranken- und Sterbekasse des Vereins der Formier** zur Nachricht, daß unser Mitglied 154/11 verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am 20. Mai, Nachmittags 6 Uhr vom Krankenhaus am Urban statt. Um rege Theilnahme bittet
Der Vorstand.
 J. A.: R. R. e. s.

Berband aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter.
 Den Kollegen zur Nachricht, daß der Kollege **A. Bonke** verstorben ist (Gruppe Formier). Die Beerdigung findet am **Mittwoch, Nachmittags 6 Uhr,** von der Leichenhalle des Städtischen Krankenhauses (Am Urban), Grimmstraße, aus statt. Um zahlreiche Theilnahme ersucht
Der Vorstand. J. A.: Emil Jost.

Danksagung.
 Für die zahlreiche Theilnahme und reiche Blumenpende für meinen lieben Mann auf seinem letzten Wege sage ich meinen herzlichsten Dank.
 Die trauernde Wittwe **S. Albrecht.** 890b

Neue Walthalla. Sommer-Theater, Hasenhaide.
 Heute, **Mittwoch:**
Gr. Kinder-Vorstellung mit den dreifürten Störchen.
 Jeder Erwachsene kriegt ein Kind **frei.**
 Entree Preise wie gewöhnlich. Näheres Säulen und Zeitungen. Anf. 4 Uhr.
Abends 7 Uhr: Grosse Extra-Vorstellung.
 Auftreten sämtlicher Spezialitäten.
 Entree 30 Pf., Parquet 50 Pf., Sperrsitze 75 Pf., Loge 1 Mt.
 Kassen-Öffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.
 Morgen, Donnerstag, Abends 7 Uhr: Große Elite-Vorstellung.

Neue Welt, Bergschloss-Bräuererei Hasenhaide.
 Heute, **Mittwoch:** 895b
I. Kinderfest mit Präsent-Verteilung u. **Gratis-Verloosung.**
 Von 4 Uhr Nachm. ab: **Konzert u. Spezialitäten-Vorstellung.**
 Pappentheater, Wettrennen, Stangenklettern, Bombenroren, Postspiele etc. Letztere erhalten eine Mähne, ein Geschenk und ein Loos gratis.

Th. Keller's Hofjäger Hasenhaide
 Bergmannstr.-Ecke.
 Heute, **Mittwoch, den 20. Mai 1891: Erstes großes Kinder-Fest mit Gratis-Verloosung.**
 Bombenroren, Sachhüpfen, Jährenschlag etc. Im großen Saale
Gr. Militär-Konzert. BALL.
 Marionetten-Theater, Volksbelustigungen.
 Abends: **Grosser Fackelzug mit bengalischer Beleuchtung d. Gartens.**
 Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf. (vorh. 10 Pf.) Kinderbillet nur an d. Kasse. A. Froelich.

Achtung!
Sozialdemokratischer Wahlverein für den 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis.
 Alle diejenigen, welche mit ihren Billets vom 3. Mai (Berliner Bod-Bräuererei) noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, dies umgehend zu thun, jedoch spätestens bis Montag, den 25. Mai.
 897/10 **Der Vorstand.**

Große öffentliche Versammlung
 in Gunsten der **Allgemeinen Arbeiter-Bildungs-Schule**
 am **Mittwoch, den 20. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,**
 im **Feenpalast, St. Wolfgang- und Burgstraßen-Ecke.**
 Tages-Ordnung:
 1. Die Geschichte als Lehrmeisterin. Referent: Reichstags-Abgeordneter **Wilhelm Liebknecht.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.
 Mitglieder der Arbeiter-Bildungs-Schule haben an der Kontrolle des Quittungsbuch vorzuziehen. Für Gäste wird ein Entree von 20 Pf. erhoben. Auch werden die Mitglieder ersucht, die Beiträge pünktlich zu entrichten.
 108/18 **Der Einberufer.**

Große öffentliche Versammlung
 der in Holzfabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter
 am **25. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,** bei **Joël, Andreasstraße 21.**
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Genossen **Franz Berndt** über Evolution oder willkürlichen Schöpfungsgott. 2. Diskussion. 3. Bericht der Delegirten der Berliner Streik-Kontrollkommission. 4. Kassenbericht der Agitations-Kommission und Neuwahl derselben. 5. Verschiedenes und Fragekasten.
 Zur Deckung der Unkosten findet Teilerhebung statt. Die Kollegen der Ballfabrik- und Friedenstraße sind hierdurch besonders eingeladen.
 165/11 **Der Einberufer.**

Achtung! Schöneberg. Achtung!
Arbeiter-Bildungs-Berein für Schöneberg und Umgegend.
Große öffentliche Versammlung
Donnerstag, den 21. Mai, Abends 8 Uhr, in der **Schloß-Bräuererei** in Schöneberg, Hauptstraße Nr. 64-65.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag von Herrn **Wilib. Werner** über: „Ferdinand Lassalle und die heutige Sozialdemokratie.“ 2. Diskussion. 3. Stellungnahme zum ersten Stiftungsfest. 4. Verschiedenes. — Neu: Mitglieder werden aufgenommen.
 Um zahlreiches Erscheinen ersucht
 108/4 **Der Vorstand.**

General-Versammlung
 des Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirthe Berlins und Umgegend
Freitag, den 22. Mai, Nachmittags 5 Uhr, beim Kollegen **Herrn Gröndel, D. Adoner-Strasse No. 116.**
 Tages-Ordnung:
 1. Abänderung des Vereinsstatuts betr. des Rechtschutz-Reglements. 2. Stellungnahme zum Flaschenbier-Handel der Bräuerereien. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes und Fragekasten. — Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird dringend ersucht, indem die neuen Mitgliederlisten zur Ausgabe gelangen. Ferner wird ersucht, die Billets vom Stiftungsfeste abzurechnen.
 159/8 **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.
 Am **Sonnabend, den 23. ds. Mts., Abends 8 Uhr,** in **Joël's Salon, Andreasstr. 21:**
Mitglieder-Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Schriftstellers **Herrn Lange** über: „Rein Kühlung.“
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. — Gäste haben Zutritt.
 Für die 2. Abtheilung (grüne Karten) findet am Sonntag, den 24. Mai, Nachmittags 2 1/2 Uhr, im Ostend-Theater die 6. Vorstellung statt. Aufgeführt wird
„Rein Kühlung“
 Volks-Schauspiel in 3 Akten nach der gleichnamigen Neuter'schen Dichtung, für die Bühne bearbeitet von **Jahnke u. Schirmer.**
 Diefelbe Vorstellung findet für die 1. Abtheilung am Sonntag, den 24. Juni, und für die 2. Abtheilung am Sonntag, den 14. Juni statt.
 Zur 3. Abtheilung werden bei den bekannten Zahlstellen noch **sirka 100 Mitglieder** aufgenommen.
Der Vorstand.

Die proportionale Wahlmethode. *)

Der Umstand, daß die Sozialdemokratie trotz ihrer gewaltigen Stimmenzahl und trotz des allgemeinen Gleichens direkten und geheimen Reichstags-Wahlrechtes es noch nicht durchsetzen konnte, den ihr gebührenden parlamentarischen Einfluß zu erlangen, hat die Frage der Reform des Wahlverfahrens mehr in den Vordergrund unseres Interesses gestellt.

Die Idee der Proportionalmethode an und für sich ist nicht neu. In den vierziger Jahren hat neben Anderen, wie Viktor Considerant, schon Wilhelm Liebknecht darüber geschrieben. Eine eingehendere Darstellung der Proportional-Methode findet man im Jahrgang 1877 der später verbotenen sozialistischen Revue „Die Zukunft“ in einer Abhandlung von Karl Lübeck. Den heute begonnenen Betrachtungen legen wir eine Arbeit von V. Vitalis zu Grunde, die demnächst im Druck erscheinen soll und auf einem geringen Raum eine gedrängte Zusammenfassung des Wichtigsten über die verschiedenen Wahlssysteme giebt.

Unsere Reichstagswahl ist eine Zufallswahl, welche sehr leicht ein falsches und nie ein ganz getreues Bild von der Volkswilligkeit liefern kann. Erste sind die 397 Wahlkreise Deutschlands ungleich stark an Wahlberechtigten, weil die feiner Zeit gesetzlich abgegrenzte Stimmengruppe der Bezirke sich durch die Bevölkerungsbewegung von mehr als 20 Jahren längst verschoben hat. Während im Wahlkreis A ein Kandidat mit 7000 Stimmen ohne Weiteres Abgeordneter wird, kann im Wahlkreis B ein Kandidat, der 18 000 Stimmen bekam, noch unterliegen. — Zweitens bleiben die besiegten Minderheiten stets ohne Vertretung. Dies führt manchmal zu solchen Konsequenzen. Hätte z. B. in einem Wahlkreis die erste Partei 10 002 Stimmen, die zweite Partei 10 000 Stimmen erhalten, dann fielen der Sieg jener ersten Partei zu, trotzdem die andere nur 2 Stimmen weniger hat. — Drittens kommen deshalb politisch nicht zu verantwortende Wahlbündnisse zwischen sonst entgegengesetzten Parteien vor. Wo ist das freie Wahlrecht, wenn ich, wie z. B. bei Stichwahlen, für A stimme, damit B nicht siegt, während ich meiner eigentlichen Meinung nach C wählen möchte? — Viertens kann nach alledem die Reichstags-Wahl gar kein richtiges Bild von den Parteiverhältnissen im Lande geben. Das Parlament sollte ein Spiegel des Volkswillens sein, aber die Volkvertretung müßte ganz anders aussehen, wenn es streng gerecht zugeinge, und wenn auch die Minderheiten aus den einzelnen Wahlkreisen berücksichtigt würden. — Fünftens darf man nämlich nicht etwa denken, daß sich innerhalb der Parteien die bei Niederlagen ausfallenden Minoritäten auf der einen Seite durch Wahlsiege, auf der anderen Seite wieder ausgleichen. Viel besser, als längere Abhandlungen, machen einige Zahlen die Karratur des uns verfassungsmäßig garantierten „gleichen Rechts für Alle“ klar, und sie zeigen auch, wie dringend nötig eine Reform ist.

Deutsche Reichstagswahl vom Jahre 1887.

| Name der Partei | Anzahl der Stimmen | Haben Vertreter | Durchschnittlich auf 1 Abg. | Sollten haben Vertreter |
|------------------------|--------------------|-----------------|-----------------------------|-------------------------|
| Konservativ | 1 147 200 | 80 | 14 340 | 60 |
| Freikonservativ | 786 380 | 41 | 17 961 | 89 |
| Nationalliberal | 1 677 979 | 99 | 16 949 | 68 |
| Freisinn (Fortschritt) | 973 104 | 32 | 30 410 | 61 |
| Zentrum | 1 516 222 | 98 | 15 472 | 80 |
| Sozialdemokraten | 763 128 | 11 | 69 375 | 40 |

Deutsche Reichstagswahl vom Jahre 1890.

| Name der Partei | Anzahl der Stimmen | Haben Vertreter | Durchschnittlich auf 1 Abg. | Sollten haben Vertreter |
|------------------------|--------------------|-----------------|-----------------------------|-------------------------|
| Konservativ | 895 103 | 73 | 12 261 | 48 |
| Freikonservativ | 482 314 | 20 | 24 115 | 27 |
| Nationalliberal | 1 177 807 | 42 | 28 000 | 68 |
| Freisinn (Fortschritt) | 1 159 915 | 66 | 17 440 | 64 |
| Zentrum | 1 342 113 | 106 | 12 690 | 74 |
| Sozialdemokraten | 1 427 298 | 35 | 40 780 | 78 |
| Antisemiten | 47 598 | 5 | 9 507 | 8 |

Die gründlichste Abhilfe der genannten Uebelstände läßt sich durch Einführung der Proportional (Verhältniß-) Wahlmethode bewerkstelligen. Man faßt gewöhnlich die Wahl als einen Kampf auf. Das mag zutreffen, sobald man den Begriff des geistigen Kampfes damit verbindet. Heute ist aber das Wählen nichts als eine Kraftprobe, bei welcher man darauf ausgingt, seinen Gegner durch Entziehung des Vertreterpostens rechtlos zu machen. So soll, so darf es nicht sein. Es handelt sich bei den Wahlen um die Ausübung des höchsten Rechtes, welches die Staatsbürger besitzen; eines Rechtes, das Jedem nach der Verfassung in gleichem Maße zusteht und welches daher auch rein und unverfälscht von Jedem wahrgenommen werden können muß. Bringt die derzeitige Methode der 397 fachen Theilung der Wahl solche Ungeheuerlichkeiten wie die beschriebenen, zu Wege, nun gut, dann ist doch nichts einfacher, als daß man ein Wahlverfahren einführt, welches sich besser eignet. Bei der heutigen Zufallswahl wäre es sogar möglich, daß eine große Partei gänzlich ohne parlamentarische Vertretung ließe, wenn es ihr nirgends glückte, in den einzelnen Wahlkreisen die absolute Stimmengruppe (die Hälfte und eine der abgegebenen Stimmen) zu erreichen.

Ueber die Proportionalmethode sagen wir kurz Folgendes: Die Eintheilung des Landes in Wahlkreise hört auf, und es bleiben nur die vielen kleinen Abstimmungsbezirke zur möglichst bequemen Stimmabgabe bestehen. Das ganze Deutsche Reich bildet also fortan einen einzigen Wahlkörper, und jede abgegebene Stimme hat Gültigkeit für den ganzen Staat. — Einige Zeit vor der Wahl beruft jede Partei einen Kongreß, welcher die Aufgabe hat, die Kandidatenliste der Partei zusammenzustellen. Jede Partei, die an dem Wahlkampf Theil nehmen will, meldet dies unter Beifügung ihrer Kandidatenliste bei der Reichs-Zentral-Wahlbehörde an. — Auf die Stimmzettel werden nun die Namen der Kandidaten gedruckt und außerdem die wichtigsten Forderungen, für welche jene Leute eintreten. Dennoch bleibt es jedem Wähler unverwehrt, sich eine eigene Kandidatenliste zu schreiben oder die gedruckte abzuändern, wenn ihm gewisse Kandidaten nicht passen oder die Rangordnung auf dem Zettel nicht befragt. — Die große Abstimmung am Tage der Wahl erfolgt wie gewöhnlich. Natürlich wird ein Staat, welcher diese gewaltige, echt demokratische Reform des Wahlverfahrens durchführt, auch für alle Maßregeln zum wirklichen Schutze des Wahlgeheimnisses (Stimmzettel-Umschlag, isolirter Abstimmungsraum) besorgt sein. Nach Schluß der Wahlzeit werden in jedem Abstimmungsbezirk die Zettel gezählt, sortirt und verpackt. Das Protokoll nebst den eingepackten Belegen wird sodann der Zentral-Wahlbehörde zugesandt, welche das Gesamtergebnis einheitlich ermittelt. — Die Vertheilung der Abgeordnetenliste richtet sich

für jede Partei nach der auf sie gefallenen Stimmenzahl. Man rechnet die gültig abgegebenen Stimmen im ganzen Lande zusammen und dividirt in dieselbe die Zahl der zu erwählenden Abgeordneten. Die so herauskommende Durchschnittsziffer ist die Grundzahl für einen Vertreter. Haben zum Beispiel 8 Millionen gewählt, und es sind 400 Mandate zu besetzen, dann entfällt auf je einen Abgeordneten gleichmäßig der Durchschnitt von 20 000 Stimmen. Wähm hat jede Partei so viel Vertreter zu beanspruchen, so viel mal 20 000 Stimmen für sie abgegeben worden sind. Ueber diese Ziffer hinaus liegende Reste werden angeschrieben und finden die höchsten unter ihnen auch noch Berücksichtigung. Beispielsweise eine Partei mit 410 000 Stimmen hat Anspruch auf 20 Vertreter, während der Rest von 10 000 Stimmen unvertheilt bleibt. Da solche Reste aber bei allen Parteien vorkommen, so muß für die Summe der Stimmenreste eine parlamentarische Vertretung geschaffen werden. Dies geschieht dadurch, daß man die am Schluß der Vertheilung noch freien Parlamentssitze denjenigen Parteien zuerkennt, welche die höchsten Reste haben. — Die Auszählung der Stimmen wird so gehandhabt, daß die unangewandten, gedruckten Zettel in erster Linie berechnet werden, und die an Zahl geringeren, aber schwieriger zusammenzustellen den später. Besteht nun eine Partei z. B. aus 40 Abgeordneten, dann gelten als ihre gesetzlich erwählten Volksvertreter die ersten 40 Namen in der offiziell eingereichten Kandidatenliste. — Scheidet innerhalb der Wahlperiode des Parlaments ein Mitglied der Volksvertretung aus, so wird der nächste Parteikandidat, der auf der Liste steht und nicht mehr gewählt worden war, jezt Abgeordneter; nur hat er zu bescheinigen, daß er sich noch zu jenen Parteilehren bekennt, zu deren Vertretung er seiner Zeit bereit war.

Das sind die Grundzüge der Proportional-Methode. Die Arbeit von V. Vitalis rückt uns sobann als Lichtseiten des neuen Wahlverfahrens die nachstehenden vor Augen:

- Indem die Abstimmung nach Parteien geschieht, so handelt es sich nicht mehr um Personen, sondern um Grundfälle und Thaten. Der Wahlkampf würde also ausschließlich den Charakter annehmen, welchen er haben sollte, einen rein grundsätzlichen.
 - Jede Partei erhält genau in dem Maße Vertreter, wie Stimmen für sie abgegeben worden sind. Die Meinungen über also denjenigen Einfluß aus, welchen sie nach dem Grade ihrer Verbreitung gerechterweise zu beanspruchen haben.
 - Die Rechtlosigkeit der Minoritäten hört auf. Jede Partei mit wenigstens soviel Stimmen, als durchschnittlich auf einen Vertreter kommen, wird berücksichtigt. Ohne diese Verhältniß-Wahlmethode ist überhaupt nicht von einem allgemeinen und gleichen Wahlrechte zu reden.
 - Sogar ganz kleine Gruppen, welche nicht einmal den Durchschnittsfuß zu einem Abgeordneten erlangt haben und die bei dem heutigen System absolut einflußlos bleiben würden, können nach dem Proportional-System einen Vertreter entsenden, falls sie sich wenigstens unter den höchsten Stimmresten befinden.
 - Das so gewählte Parlament ist ein treues Bild der Volkswilligkeit und ein zuverlässiger Spiegel des Volkswillens. Jegliche Käuflichkeit in der Zusammensetzung scheidet. Die Verhältnißwahl giebt uns die reinste Form des Repräsentativ-Systems.
 - Die kostspieligen und zeitraubenden Stichwahlen werden erspart. Ebenso hören die widernatürlichen Wahlbündnisse zwischen entgegengesetzten Parteien auf; jene Kompromisse, mit denen sich eine Partei in der Regel auch kompromittirt.
 - Stets ist die Wahl der besten Kräfte gesichert, wogegen es heute ungewiß bleibt, ob die leitenden Männer der Partei in den Kreisen, wo man sie aufstellte, thatsächlich gewählt werden. Richtig brächte jeder Parteikongreß einfach auf die offizielle Kandidatenliste zuoberst die Personen, welche er unter allen Umständen berücksichtigt zu sehen wünscht.
 - Bei Unregelmäßigkeiten braucht keine Neu-Abstimmung großer Wahlkreise anberaumt zu werden, sondern nur derjenige kleine Ortsbezirk wählt noch einmal, wo die Unregelmäßigkeit vorgekommen war.
 - Das politische Leben der Nation wird einen ungeahnten Aufschwung nehmen. Alle Parteien werden das Land mit einem Netz von Wahlvereinen bedecken, und die öffentlichen Angelegenheiten werden im Vordergrund des Interesses stehen, wogegen in den heutigen verkehrten Einrichtungen es doch demnähe für Weisheit gilt, sich nicht an den politischen Fragen zu betheiligen.
- Wäre nun Gerechtigkeit die Richtschnur unserer Staaten, so müßte das Dringlichste sein, die Wahlgesetze, entsprechend den hier dargelegten Grundzügen, umzugestalten. Aber die Parteien der herrschenden Bourgeoisie geben darauf nicht ein, weil ihnen solche Reform schaden würde, indem sie aus eben diesen von uns bekämpften Ungerechtigkeiten ja Nutzen ziehen. Die Parteien des Kapitalismus sind nicht so edel, ihre Macht freiwillig dem Sozialismus auszuliefern. Dennoch hilft ihnen kein Verhängen hinter dem Buchstaben schlechter Gesetze. Wenn einst in Deutschland die sozialistische Bewegung soweit fortgeschritten sein wird, daß allenthalben die Massen sozialdemokratisch denken und fühlen, dann kommt das ungerechte Wahlsystem der Bezirkswahlen, welches die Minderheiten ausschließt, sogar der Sozialdemokratie zu Gute, indem es ihr die Alleinherrschaft giebt. Wodann werden die reaktionären „Ordnungsparteien“ laut nach Gerechtigkeit rufen, weil sie gegen die Wand gedrückt werden, daß sie quieschen. Und dann endlich ist der Zeitpunkt gekommen, wo man freiwillig zur Einführung der einzig richtigen, sämtliche Staatsbürger auf gleichem Maße messenden Proportional-Methode schreitet. Vorher laun.

Tokales.

Die erziehlche Einwirkung ist unter den „geistigen Waffen“ im Kampfe gegen die Sozialdemokratie eine der hervorragendsten und sie wird oft genug, freilich mit mehr Lebhaftigkeit und Nachdruck, als mit Erfolg angegriffen. Allein, um erziehlchen Einfluß zu üben, muß man auch erziehlches Talent besitzen, und wer die Mehrzahl unserer Herren Unternehmer kennt, der weiß, wie es mit den erziehlchen Fähigkeiten derselben bestellt ist. Die Begierde des Unternehmertums und Prohenthums sind so eng mit einander nach volksthümlichen Begriffen verbunden, daß man sich vergebens nach einer anderen Erklärung dafür umsieht, als nach derjenigen, die in den natürlichen Verhältnissen gegeben ist. Selbst beim Willkürdient — wenn er nach den bestehenden Vorschriften genau geübt wird und die dienstpflichtigen Mannschaften danach behandelt werden, tritt die Abhängigkeit des Menschen vom Menschen, des Untergebenen vom Vorgesetzten nicht so schroff in die Erscheinung, als bei dem Verhältniß zwischen Arbeitgeber und Arbeiter. Die zahlreichen partiiellen Streiks, die in den letzten Jahren in verschiedenen Berliner Gewerkschaften und größeren

Berksstätten ausbrachen, sind zum großen Theil auf Ursachen zurückzuführen, die mehr moralischer als materieller Natur waren. Heute liegt uns wieder eine ansführliche Mittheilung vor, welche ein solches Arbeitsverhältniß recht deutlich illustriert:

Man schreibt uns: Ich war bis heute auf dem Werkstattdam der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn in Nummersburg beschäftigt und habe dort Feierabend erhalten, weil ich die Rechte der Bauarbeiter verteidigte. Zuerst handelte es sich darum, daß die Frauen, welche uns das Bischen Mittagbrot zutragen, den Bauplatz nicht mehr betreten sollten. Der an dem Eingange zum Bauplatz aufgestellte Portier erhielt den Auftrag, keine von den Frauen einzulassen, so daß wir gezwungen waren, unser Mittagbrot auf der Gasse zu verzehren. Hierauf richtete ich ein Schreiben an die Königl. Bauverwaltung, wozu die sämtlichen beim Bau beschäftigten Arbeiter ihre Unterschrift gaben und worin wir um Aufhebung des Verbotes petitionirten.

Der Erfolg war, daß das Verbot aufgehoben wurde. Bald darauf aber kam eine andere Maßregel, die uns Arbeitern in höchstem Maße lästig, überflüssig und ungerecht erschien. Es wurde nämlich eine sog. Blechmarken-Kontrolle eingeführt, wonach der Portier Niemanden einlassen darf, der sich nicht durch solche Blechmarken legitimiren kann. Bei Frühstück-, Mittags- und Vesperpausen und bei jeder anderen Gelegenheit mußte man zuerst seine Blechmarke haben, ehe man den Arbeitsplatz verlassen konnte. Wer ohne Marke kam, wurde nicht eingelassen. Alle raisonnirten über die „Hundemarken“, mußten diese aber trotz allen Sträubens annehmen. Wir entschlossen uns gemeinschaftlich, die Annahme der Marken zu verweigern; allein der Portier Hr. erklärte jeden für entlassen, der seine Marke nicht nimmt und so geschlug sich unser Entschluß. Als ich heute Morgen nach dem Bauplatze komme, habe ich meine Marke verloren; ich durfte also nicht auf den Bauplatz. Ich wartete bis Frühstück, wo der Königl. Bauarbeiter kam, der mir auf die Mittheilung, daß mir der Einlaß nicht gestattet würde, ungefähr folgendes sagte: „Ich nen geschicht g ganz recht und ich werde dafür sorgen, daß Sie den Bauplatz nicht mehr betreten; einen solchen Aufwiegler können wir hier nicht gebrauchen.“ Ich erhielt also Feierabend.

Wir müssen nun zunächst zugeben, daß der betreffende Bauarbeiter nichts Anderes gethan hat, als daß er sein sogenanntes gutes Recht — vom Standpunkte der modernen gesellschaftlichen Rechtsauffassung natürlich — ausgeübt hat.

Etwas anders aber sieht die Sache doch aus, wenn man sie nach den Gesichtspunkten beurtheilt, die für die moderne Sozialreform, für die Einsetzung von Arbeiterausschüssen und dergleichen maßgebend sein sollen.

Daß das Verbot der Zulassung der Frauen die Arbeiter nicht gerade freudig stimmen konnte, werden sich die zuständigen Beamten ja wohl selbst gesagt haben. Eine gewisse Gereiztheit, die nicht von den Arbeitern verschuldet war, war also vorhanden. Schien nur eine Kontrolle der Bau-Arbeiter nötig, so war es doch wohl am Plage, mit denselben über die Form der Kontrolle sich zu vereinbaren. Wir sind überzeugt, kein Arbeiter hätte sich der Kontrolle widersetzt, die mit einem Ausschusse der Arbeiter festgestellt worden wäre, und es ist doch nicht gesagt, daß gerade die Blechmarken-Kontrolle in diesem Falle die allein mögliche und zweckmäßige gewesen wäre. Selbst wenn man sich ganz auf den Standpunkt des Unternehmers stellt, so muß man doch zugeben, daß ein unmittelbarer materieller Gewinn bei der ganzen Sache gar nicht oder nur wenig in Betracht kam. Es handelte sich um eine Einrichtung der Disziplin und da ist ja von Herrn Minister von Verlepsch, allerdings im Gegensatz zu gewissen Industriellen anerkannt, daß solche Einrichtungen gerade auf staatlichen Betrieben nach Verständigung mit den Arbeitern eingeführt werden sollen. Warum ist das in dem vorliegenden Falle nicht geschehen? Daß die Arbeiter mit der Blechmarken-Kontrolle (mit den sogenannten Hundemarken) nicht einverstanden waren, konnte doch den Verwaltungs- und Aufsichtsbeamten nicht unbekannt geblieben sein.

Nun ist es ja ein sehr einfaches Mittel, oppositionelle Arbeiter einfach zu entlassen, etwa, wie früher oppositionelle Parteien an die Wand gedrückt wurden. Aber das Mittel ist veraltet, wie das ganze System.

Daß in dem vorliegenden Falle eine ruhige, vernünftige Auseinandersetzung mit den Arbeitern zum Ziel geführt hätte, bezweifeln wir keinen Augenblick, wohl aber, daß in diesem Falle das Verfahren der Beamten denjenigen Intentionen entsprach, die bei den sozialen Reformgesetzen von ministerieller Seite wiederholt als die für die Staatsbehörden maßgebenden dargelegt worden sind.

Am ersten Feiertag Nachmittag gegen 3 Uhr verstarb plötzlich der Genosse, Dreher Paul Fütter. Fütter war langjähriger Parteigenosse und hat überall für unsere Prinzipien gewirkt. Bereits vor dem Ausnahmegesetz war er für unsere Partei. Inleht war er Mitglied des Wahlvereins für den 6. Wahlkreis. Leider hinderte ihn in den letzten Jahren seine Krankheit, besonders hervorzutreten. Bei Allen, die ihn gekannt haben, wird sein Andenken in Ehren erhalten bleiben.

In dem fast nur von Arbeitern oder Sagen wir lieber genauer vorwiegend von Genossen besuchten Lokale des Herrn Jakob in Treptow — dasselbe befindet sich auch auf der letzten von uns veröffentlichten Lokalfeste — erlaubte sich am ersten Pfingstfeiertag Nachmittag ein Uebelthäter die Marxfeier zu singen. Der Klub hatte aber seine Rechnung ohne den Wirth gemacht. Sofort erschien derselbe auf der Wirtschafte und verbot kurz und bündig das Singen von Arbeiterliedern, andere Lieder könnten sie singen, dagegen hätte er nichts einzumenden. Auf das nochmalige Befragen einiger anderer bekannter Genossen erklärte der Herr Wirth zum zweiten Male ganz kurz, daß er das Singen der Marxfeier nicht erlaube.

Nun, die Marxfeier ist zwar vorüber und ebenso die Pfingstfeiertage, der Sommer hat aber noch so manchen Sonntag und da ist eben Treptow fast ausschließlich von Arbeitern besetzt. Den Genossen, welche nach Treptow hinausgehen und möglicherweise die Ablicht haben sollten, dort zu singen, theilen wir dies aber mit, damit sie sich nicht unnah nach diesem Lokale hin bemühen und wo möglich hinausgewiesen werden — stehen und doch noch genügend Lokale in Treptow zur Verfügung, in denen uns etwas mehr Bewegungsfreiheit gelassen wird.

Das von dem sozialdemokratischen Wahlverein für den 4. Berliner Reichstags-Wahlkreis am zweiten Pfingstfeiertag veranstaltete Frühkonzert nahm, vom besten Weiter begünstigt, einen außerordentlich schönen Verlauf. Schon um die fünfte Morgenstunde strömten die Genossen in Begleitung ihrer Familien herbei und bald füllte sich der Garten und die beiden Säle des Konzertparks Victoria, woselbst das Frühkonzert stattfand. Die Musik wurde von einem Streich- und Blasorchester unter Leitung des Musikdirektors Thamm ausgeführt, wobei die Instrumentalmusik durch Vorträge der Arbeiter-Gesangvereine „Hoffnung“ (Friedrichsberg) und des „Karlshaus'schen Gesangvereins“ (Mitglieder des Arbeiter-Sängerbundes) unter der Leitung des Herrn Rodick oft unterbrochen wurde. Die an dem Konzert theilnehmenden Genossinnen und Genossen spendeten den Vorträgen des Orchesters und besonders den vorzüglichen Leistungen

*) Wir veröffentlichen vorstehenden Artikel, ohne uns mit ihm in allen Einzelheiten einverstanden zu erklären. Bei dem großen Interesse, das viele unserer Genossen der Reform des Wahlverfahrens entgegenbringen, dürften obenstehende Ausführungen unseren Lesern wohl willkommen sein. —

der beiden Gesangsvereine reichlichen Beifall. In den Sälen fand während der Pausen Tanz statt, an dem sich Jung und Alt in ungezwungener und heiterer Weise beteiligte. Das Konzert schloß damit, daß beide Gesangsvereine unter ungeheurem Jubel aller Festteilnehmer die Arbeiter-Marschälle und das schöne Lied „Ein Sohn des Volkes“ vortrugen.

Bei der Kaiserfeier in Friedrichshagen im Restaurant „Zum Seeschloßchen“ sind noch folgende verlooste Gewinne nicht abgeholt, welche gegen Vorzeigung der Nummern 410, 374, 184, 60 in Empfang zu nehmen sind. Außerdem ist ein Regenschirm daselbst in der Garderobe stehen geblieben. Zu erfragen ist derselbe bei E. Tost, Oranienstr. 2a, vorn III. l.

Kaum glaublich! Wird von Seiten der Arbeiter einmal ein harmloses Flugblatt verbreitet, so kann man sich getrost dem Gefühle der Sicherheit hingeben, daß das Auge des Befehlshabers mit Argwohn darüber wacht und den Inhalt prüft, so daß jeder Staatsbürger ein derartiges Flugblatt in Empfang nehmen kann, indem eine gewisse Garantie dafür geboten ist, daß er nichts zu lesen bekommt, was gegen Gesetz, Moral und Sitte verstößt. Anders verhält es sich aber mit den Flugblättern, vulgo Zetteln, die den Straßenspassanten ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes auf den Straßen aufgedrungen werden. Daß sich unter diesen auch Exemplare befinden, die hart die Grenze des Erlaubten streifen, ist von und schon wiederholt hervorgehoben und besprochen worden. Die Grenze des Erlaubten überschreitet indessen in sehr lächerlicher Weise ein Schriftstück, welches zwei jungen Damen, deren Name und bekannt ist, am Schloßplatz von einem Bettelvertheiler ausgeteilt worden ist. Wir glauben, daß Nachwerk am besten zu würdigen, wenn wir den Wortlaut zur allgemeinen öffentlichen Kenntnis bringen. Auf besagtem Zettel steht zu lesen:

„Stauenerregend ist die Magie des 6. und 7. Buch Moses das 7. Mal verstellte Buch. 2. Die Selbsthilfe oder geheime Leidenschaften bei Jünglingen und Jungfrauen. Rath gegen geheime Leiden für schreckliche Fälle. 3. Das Menschensystem mit 20 naturgetreuen Abbildungen. 4. Das Paradies der Ehe oder der Klapperschlang nach Wunsch. 5. Die geheime Kunst geliebt zu werden. 6. Die Wunderwahrheiten zum Selbstlesen, mit Gebrauchsanweisung. 7. Massenverkauf für Händler. Außerdem Schulbedarf, pflanzliche Gratulationskarten u. s. w. Kommandantenstraße. . . . Selbiger wünscht eine Braut zwecks baldiger Heirat, Meldungen am liebsten persönlich erwartet im Laden.“ (1)

Wäre es nicht schon zu abgeschmackt, so würden wir sagen: Kommentar überflüssig! Angesichts des Vorstehenden gewinnt es fast den Anschein, als hätte man — vollständig überflüssiger Weise — an berufener Stelle nur Augen für die Sozialdemokratie, um diese zu überwachen, indessen das thatsächlich gemeingefährliche Treiben auf „gut bürgerlicher“ Seite sich offenbart und doch ungelesen breit machen laßt!

Ein ebenso reicher wie geiziger Sonderling fährt in Pantoro ein jämmerliches Einsiedlerleben. Es ist dies der 70jährige Rentier J., der vor etwa 30 Jahren aus Ungarn einwanderte, wo mehrere Reffen von ihm als Offiziere bei der Armee stehen. Sein mitgebrachtes Vermögen betrug etwa 400 Thaler. Damit machte er sich kleine, mit steigendem Erfolge später immer größere Grundstückspekulationen; er spekulierte auch an der Börse und verdiente noch Ende v. J. innerhalb sechs Wochen an Papieren rund 40 000 M. Die Steuerbehörde hat ihn mit einem Kapitalvermögen von 240 000 M. eingeschätzt. Der wohlhabende Mann lebt schlechter als der ärmste Bettler. Im Hause Wäldenstr. 15. bewohnt er eine kleine Dachkammer. Das gesammte Mobiliar derselben besteht aus einer langen alten Kiste, die mit Lumpen und Papier gefüllt ist und als Bett dient, und aus einer Kommode ohne Schub. Das einzige Fenster der Kammer ist stets von innen verhängen, so daß sich kaum ein Sonnenstrahl hindurch streifen kann. Dagegen besteht seine gesammte Kleidung aus einem Paar alter Beinkleider, ein Hemd trägt er garnicht. Gebeizt wird nicht, mag die Kälte noch so groß sein. Wenn ihn friert, hängt er sich die alte Pferdedecke über die Schultern, die ihm des Nachts als Decke dient. Wenn er ausgeht, so trägt er einen schäbigen Rock, an dessen Halsloch und Kermel Kragen und Manschetten angenäht sind, die möglicherweise vor langen Jahren einmal weiß gewesen sein mögen, was sich heute jedoch nicht mehr feststellen läßt. Seine Ausgänge sind jedoch sehr selten. Wenn Markttag ist, holt er sich zwei Pfund Suppenknochen, damit lebt er bis zum nächsten Markttag. Dabei schleicht er sich so unbemerkt wie möglich her und hin, damit ihn im Hause Niemand sieht. Im Zeitraum von mehreren Wochen besucht er seinen im Becklin wohnenden Banquier, welcher seine geschäftlichen Anträge besorgt. Seine Wohnung darf Niemand betreten. Der Postbote bringt ihm täglich drei Zeitungen, er muß dieselben vor die Thür legen, abdam muß er klopfen und sich schleunigst entfernen. Auch seine Verwandten dürfen sich nicht bei ihm sehen lassen. Als ihn vor längerer Zeit ein Verwandter einmal um ein Darlehen von 100 M. bat, ergriff er mit einer Hand einen Revolver, mit der anderen ein Dolchmesser und zwang damit den Bittsteller zu schleuniger Flucht. Doch auch in dieses düstere Dasein ist einmal ein Sonnenstrahl gefallen, freilich nur, um hinterher das Dunkel noch tiefer erscheinen zu lassen. Es ist wenig mehr als zwei Jahre her, als sich der alte Sonderling in eine Dienstmagd verliebte, die in einer Irrenanstalt beschäftigt war. Er bot derselben Herz und Hand an, sie akzeptirte beides, ließ sich auch eine glänzende Ausstattung schenken; zum Trauringe hatte der Beduigtam vier Dukaten verarbeiten lassen. Als aber der Tag der Hochzeit bereits festgesetzt war, da verduftete sie mit der ganzen Ausstattung und allen sonstigen Geschenken. Sie zog nach Dresden und heirathete dort ihren früheren Bräutigam, dem zu Liebe sie die Kommode mit dem alten Sonderlinge gespielt hatte. Seitdem kennt seine Menschenfeindschaft keine Grenzen. — Wer weiß, ob's wahr ist.

Ein sensationellen Verlauf nahm am ersten Pfingstfeiertag die vom „Sterner“ Schloß Weihenau aus von dem bekannten Aeronauten Lattenmann unternommene Aufsahrt mit Fallschirm-Absturz. Als sich Herr L. mit seinem Begleiter in einer Höhe von ca. 1500 Fuß befand und eben den Abstieg bevorstehenden wollte, löste sich der Fallschirm durch einen Windstoß vorzeitig vom Ballon und sank hinunter, so daß der erstere unter die Gondel zu hängen kam, während Herr Lattenmann sich noch auf dem Rande des Korbes befand. Der Abstieg schien mißlungen, da stürzte der lächerliche Luftschiffer mit einem gewaltigen Sprunge dem Fallschirm nach und verschwand in demselben. Man hielt den Fallschirm für verloren und die Angst des Publikums wurde noch dadurch erhöht, daß eine Masse von Jung und Männern hoch in der Luft chaotisch durcheinander wirbelte. Da sich aus den Falten des Schirmes die in der gewaltigen Höhe zu einer Puppe verkleinerte Gestalt des Luftschiffers hindurch und kam unter dieselben zu schweben. Noch einige Minuten ängstlicher Spannung folgten, dann sausten mit rasender Schnelligkeit Mensch und Fallschirm in die Tiefe, um auf ein Dach der Langhans-Strasse niederzufallen. Mit einer leichten Kontusion am Kopfe erreichte Lattenmann von da aus den Erdboden und trat bald darauf wieder in Schloß Weihenau ein. Kurz vorher war auch der Ballon wohlbehalten mit dem Begleiter Lattenmann's in der Nähe des Vorortes gelandet.

Ein blutiger Orzech fand am zweiten Feiertag früh in dem Schirm'schen Lokal, Vobstraße (Gesundbrunnen) zwischen Mitgliedern des Artistenklubs „Eiche“ und Reservisten des vierten Garde-Regiments (Spandau) statt. Die Artisten hielten mit eisernen Gartenstühlen auf die Soldaten los; diese hatten blank gezogen und schlugen furchtbar drein. Messer, zerbrochene Gläser, Stuhlbeine, Stühle wurden als Waffen gebraucht und bald stärzten

mehrere der Kämpfenden stark blutend zusammen. Die Reservisten wurden schließlich überwältigt, ihre Uniformen waren zumeist zerrissen. Der Kampf hatte schon geraume Zeit gedauert, ehe polizeiliche Hilfe anlangte. Mehrere der Kämpfenden haben Verletzungen davongetragen. Von dem Artistenklub wurden mehrere Mitglieder verhaftet. Das Schirm'sche Lokal ist polizeilich geschlossen worden.

Ein anderer Orzech hatte sich bereits am Pfingst-Sonabend ereignet und zwar in dem Bohm'schen Schanklokal in der Alexanderstraße. Dort erschienen vier dem Wirth unbekante Männer als Gäste. Als sie sich gegen Mitternacht entfernen wollten, weigerte sich der eine, zwei Flaschen Selterswasser zu bezahlen. Der Streit wurde sehr heftig geführt; als der Wirth sah, daß die Gäste immer aufgeregter wurden, erklärte er ihnen, er verzichte auf die Bezahlung. Das reizte die Leute nur noch mehr. Sie hielten ihre Messer hervor und fielen über den Wirth und zwei andere Gäste, welche beschwichtigend auf die Wästhenden einwirken wollten, her. Einer von diesen Weiden, der Maler Lindner, erhielt einen tiefen Stich in den Oberarm, brach bewußtlos zusammen und mußte durch einen Schuttmann nach einem Krankenhaus geschafft werden, wo er noch jetzt beunruhigt und nicht vernehmungsfähig darniederliegt. Ein anderer Gast, der dem Wirth zu Hilfe kommen wollte, bekam einen Messerstich in den Kopf und die Frau des Wirthes einen tiefen Messerstich in die linke Hand. Die Nebelthäter ergriffen dann die Flucht, einer von ihnen, der „Arbeiter“ Hartwig, wurde von einem zufällig vorübergehenden Feldwebel festgehalten und der Polizei überliefert. Zwei andere sind nachher noch von Schutzleuten ergriffen und verhaftet worden.

Einen schauerlichen Fund machten am 2. Pfingstfeiertage einige Leute, die am frühen Morgen das Engel-Werk (Berlin SO) passirten. Man bemerkte nämlich unterhalb der Brücke an der Michaelskirche in dem Kanal einen Gegenstand, der die Umriffe eines menschlichen Körpers trug. Anfangs war man der Ansicht, der Gegenstand sei die Leiche eines ertrunkenen Kindes. Nachdem man aber genauer zusehen, fand es sich, daß man die Leiche eines etwa 40—45 Jahre alten Mannes vor sich hatte. Die Leiche des Mannes war mit einem blauen Mittel und Beinleib bekleidet; die Wäsche lag noch fest auf dem Kopf; die Hände waren krampfhaft zusammengeballt. Nachdem die Polizei verständigt war, wurde die Leiche aus dem Wasser gezogen und in das Leichenhaus überführt. — Allem Anschein nach haben Roth und Arbeitslosigkeit den Unglücklichen in den Tod getrieben.

Beim Rudersport ertrunken ist am ersten Pfingstfeiertag der 18 Jahre alte einzige Sohn eines Gastwirths Oskar Schulz von der Eberstraße. Der junge Mann, welcher dem dortigen Ruderklub „Germania“ angehörte, war am Nachmittage allein in einem leichten Boote die Spree herabgerudert. Hinter dem Spandauer Bock kenterte das Fahrzeug und Schulz ver sank augenblicklich; die Leiche ist bisher nicht aufgefunden gewesen.

Ein eingekerkertes Liebespaar. Vor vier Tagen verschwand plötzlich aus der elterlichen Wohnung in der Weidenburger Straße der 18jährige Mechanikerlehrling Oswald B. Der Umstand, daß der junge Mensch sein auf 200 M. lautendes Sparlassenbuch verlor, deutete darauf hin, daß B. flüchtig geworden. Da der Lehrling Kollegen gegenüber geäußert, er wolle demnächst nach Amerika gehen, so wurde die Hafenpolizei von Hamburg und Bremen auf den jungen Ausreißer aufmerksam gemacht, und in der That wurde am Hamburger Hafen der junge B. verhaftet. Derselbe wurde aber nicht allein zur Wache geführt, sondern mit ihm ein etwa 20jähriges Mädchen, das als eine in der Brangelstraße wohnende Strohhutarbeiterin Emma R. rekonnostrirt wurde. Der Lehrling bezeichnete die R. als seine „Braut“, mit der er sich in London trauen lassen wollte. Das unglückliche Brautpaar wurde am Sonnabend bereits nach Berlin zurückgeführt.

Polizeibericht. Als am 15. d. M. Vormittags der zehn-jährige Sohn des Graveurs Köhring, Wilschenerstraße 71, und seine zwei Jahre alte Schwester sich in der Küche der elterlichen Wohnung unbeaufsichtigt aufhielten, nahm der Knabe aus einem Schrank eine Flasche, in welcher sich verdünnte Schwefelsäure befand, und stellte sie auf den Fußboden. Die Schwester trank hieraus von dem Inhalt der Flasche und verfiel am folgenden Tage, trotz sofort herbeigerufenen ärztlicher Hilfe, infolge Vergiftung. — In einer Heilanstalt für Geisteskranken in der Schönenhauser Allee erhängte sich am 16. d. M. Morgens eine dort zur Kur untergebrachte Frau. — An der Köhlstrassen-Brücke wurde Nachmittags die bereits stark verweste Leiche eines unbekanten, etwa 50 Jahre alten Mannes angeschwemmt und demnächst nach dem Schaubause geschafft. — Abends geriet der obdachlose Schiffer Krohn, nachdem er am Jughause 1 auf einen dort aus gelegten Kahn gesprungen war, mit einem Bootsmann in Streit, in dessen Verlauf dieser mit einem Bootshaken dem Krohn eine bedeutende Verletzung am Kopfe beibrachte. Der Verletzte wurde nach der Charitee gebracht. — In der Nacht vom 17. d. M. geriethen in dem Schanklokal Alexanderstr. 10/11 mehrere Gäste in Streit und Schlägerei, die auf der Straße fortgesetzt wurde. Hierbei wurde ein Maler durch Messerstiche und Schläge am Kopf und Arm so schwer verletzt, daß er beunruhigtlos zusammenbrach und seine Ueberführung nach dem Krankenhaus am Friedrichshagen erfolgen mußte. Als am 17. d. M. Morgens ein 12jähriges Mädchen in dem Vergnügungslokal „Keller's Hofjäger“, in der Posenstraße, sich auf einer Wurzelschaukel schaukeln ließ, wurde ihr vom Winde plötzlich der Hut vom Kopfe gerissen. Um den davonstreichenden Hut wieder zu ergreifen, erhob sich das Kind von seinem Sitze, wurde aber hierbei mit dem Kopfe gegen das Gerüst der Schaukel geschleudert und erlitt dadurch einen Schädelbruch. Die anwesenden Eltern des Kindes brachten dasselbe nach dem Krankenhaus am Urban. — In demselben Lokal verunglückte zu derselben Zeit ein 15jähriger Knabe, indem er auf dem Spielplatz beim Turnen vom Reck fiel und sich dabei den Arm anstreckte. — Nachmittags sprang eine unbekante, etwa 30 Jahre alte Frauensperson, in der Absicht, sich das Leben zu nehmen, von der Burgstraße aus in die Spree, wurde aber von zwei hinzueilenden Männern, ohne Schaden genommen zu haben, wieder aus dem Wasser gezogen. — In der Nacht zum 18. d. M. entstand vor dem Hause Wellenallanestr. 64 zwischen einem Schlächtermeister und einem Soldaten eine Schlägerei, wobei ersterer durch einen Säbelhieb am Kopfe verletzt wurde. — Im Louisenstädtischen Kanal, nahe der Köpenickerbrücke, wurde am 18. d. M. Morgens die Leiche eines unbekanten, etwa 50 Jahre alten Mannes angeschwemmt. — Als Nachmittags ein wohnungsloser Arbeiter in der Taunusstraße auf dem Grundstück Zeltowestr. 52 mittels einer Leiter den Heuboden bestiegen wollte, um dort zu nächtigen, fiel er auf den Hof hinab und erlitt so schwere innere Verletzungen, daß er nach dem Krankenhaus am Urban gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Oranienburgerstr. 51 wurde zu derselben Zeit ein Dienstmann von einer Treppel überfahren und an der Schulter und Hand bedeutend verletzt, so daß seine Ueberführung nach der Charitee erforderlich wurde. — Im Laufe des 16., 17. und 18. d. M., sowie in der darauffolgenden Nacht fanden 15 kleinere Brände statt.

Theater.

Lesing-Theater. „Dorby“ nennt der Verfasser sein Lustspiel sein solennes geistiges oder vielmehr geistloses Produkt, welches am vergangenen Sonntage über die Bühne des Lesing-Theaters ging. Ueber den Inhalt läßt sich wenig schreiben, eben weil es inhaltlos ist wie unsere sogenannten

bessere Gesellschaft, deren Leben es entnommen ist. Das gerade vorzügliche Spiel der einzelnen hervorragenden Kräfte konnte dem Zuschauer über die innere Oede, die sich durch die 4 Akte hindurchzog, nicht hinwegziehen. Hoffentlich verzieht uns der Verfasser mit ähnlichen Proben seines Geistes und die Direktin mit vielen Wiederholungen.

Gerihts-Beitung.

Erfurt, 10. Mai. Der Vorstand des hiesigen Freidenker-Vereins war wegen Verübung groben Unfugs zu einer Geldstrafe von 5 M. verurtheilt worden, weil er zu einem Vortrage des bekannten Dr. Böckel mit dem Thema: „Die Segnungen des Unglaubens“ eingeladen hatte. Nach Ansicht des Schöffengerichtes sei jenes Informat geeignet gewesen, bei den wirklich gläubigen Christen Verwirrung zu erregen. Die Strafkammer erkannte aber auf Freisprechung.

Arbeiterbewegung.

Wien, den 16. Mai. Ueber den Stand des Buchdrucker-Vereins berichtet die Gehilfen-Kommission in folgendem Flugblatt: An die Buchdrucker des In- und Auslandes! Der Streik der Wiener Buchdrucker- und Schriftsetzer-Arbeiter dauert ungeschwächt fort. Die Zahl der Streikenden ist größer geworden, indem einige Personale, welche der Bewegung ferngeblieben sind, die Druckereien verlassen haben. Die Prinzipale haben in widerrechtlicher Weise den Arbeitern den verdienten Lohn zurückgehalten und dadurch dem Unterstützungsfonds einen großen Schaden zuzufügen gesucht. Trotz dieses böswilligen Vorgehens waren wir, dank der uns zu Gebote stehenden Mittel in der Lage, die streikenden Genossen schadlos halten zu können. Gegen die diversen Prinzipale, welche ihre Personale durch Verhinderung des Lohnes müde zu machen glaubten, ist die Anklage erhoben worden. Von Seite der typographischen Unternehmer wird kein Mittel unversucht gelassen, um die Streikenden wandelnd zu machen: Drohungen, Verprechungen, Geldanbieten und Denunziationen werden in Anwendung gebracht, bisher vergeblich. Die „Steyrermühl“-Druckerei sucht ihre dringenden Arbeiten, welche gegen hohe Fönale (Strafe) bis zu einem bestimmten Termin geliefert werden müssen, in solchen Offizinen herstellen zu lassen, wo einige Leute stehen geblieben sind. Es ist gelungen, einen Theil der Personale dieser Offizinen zum Anschlusse an den Streik zu bewegen.

Auch die I. I. Hof- und Staatsdruckerei arbeitet Tag und Nacht für die „Steyrermühl“, dabei alle Arbeiterschutz-Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung außer Acht lassend. Dieser flagranten Gesetzesübertretung wegen haben am 14. Mai zwei Mitglieder des Gehilfenausschusses (Urnala und Höger) in Begleitung des Herrn Reichsraths-Abgeordneten Vernekerstorfer bei Sr. Excellenz dem Herrn Finanzminister Dr. Steinbach Audienz genommen und denselben als obersten Chef der Staatsdruckerei ersucht, er möge die Direktion der Anstalt anweisen, keinerlei Arbeiten für Privatoffizinen herzustellen und ferner nicht gestatten, daß in der Staatsanstalt Tag und Nacht für kapitalistische Unternehmer, welche mit ihren Arbeitern Differenzen haben, gearbeitet wird. Sr. Excellenz sagte zu, sich über die Sache eingehend zu informieren und das Mögliche zu thun, damit die berechtigten Klagen der Gehilfen über die Staatsdruckerei gegenstandslos gemacht werden.

Gleichzeitig wurden bei dem Zentralgewerbe-Inspektor, Hofrath Dr. Nigera, Schritte eingeleitet, damit die Ueberarbeit in der Staatsdruckerei und in anderen Anstalten eingeschränkt wird. Die Kollegen Leipzig haben die Herstellung eines Modedblattes, das gleichfalls in der „Steyrermühl“ gedruckt wird, und dessen nächstens fällige Nummer in Leipzig gedruckt werden sollte, entschieden verweigert. Der betreffende Leipziger Prinzipal mußte infolge dessen die Arbeit an die Wiener Offizin zurücksenden. Nun beabsichtigt man, dieses Modedblatt in Berlin drucken zu lassen. Die Berliner Kollegen werden jedoch das Beispiel der Leipziger Kollegen nachahmen. Auch in den Provinzen möchte man gerne drucken lassen, doch weisen die Kollegen überall die Mitwirkung an der Schädigung ihrer Wiener Genossen mannhast ab. Viele wöchentliche und Halbmonats-Zeitungen konnten des Streiks wegen nicht erscheinen.

Die Buchdruckerei „Austria“ (Droscher und No.) ist durch das Eintreten des Zeitungspersonals vom „Vaterland“ wechhalten worden, die Bedingungen der Gehilfen anzuerkennen. Uebermuth haben mehrere kleinere Offizinen die Forderungen der Arbeiter akzeptirt. Die großen Offizinen und einige kleine Geschäfte, deren Besitzer sich unbedachterweise zu Schlepptägern der „großen Prinzipale“ hergeben, wollen lieber von der Anerkennung der Forderungen der Gehilfen nichts wissen, trotzdem sie nach allen erdenklichen Auswegen suchen, um aus der Konfliktion der Prinzipale herauszukommen. Die Gehilfen haben keinerlei Schritte unternommen, um — wie das von gegnerischer Seite behauptet wird — Verhandlungen mit dem Oremium anzubahnen, sie sind entschlossen zu liegen oder ehrenvoll zu fallen. Dank der reichlichen Unterstützung, die von allen Seiten den Wiener Gehilfen zukommt, wird das Ziel hoffentlich nicht der Fall sein.

Wien, am 16. Mai 1891. Mit kollegialem Gruße für die Buchdrucker-Gehilfen Wiens: Michael Aufried, Conrad Bretschneider, August Uhnala, Hans Germal, Karl Höger, Wilhelm Schlegel, Oswald Seblaczek, Siegmund Spitzkopf, Adolf Wilschke. Für die Schriftsetzer-Gehilfen Wiens: Franz Günther, Franz Kaplar. Für die Hilfsarbeiter Wiens: Vertha Gajkowsky, Marie Ferdinand, Alois Slapal. Geldsendungen sind erbeten an Kollegen Hans Germal, Wien, I. Am Bergl 1. Briefe wolle man gefälligst adressiren an Karl Höger, Wien, VII. Burggasse 57.

Wien, 16. Mai. Die Thätigkeit des Vereines der Buchdrucker und Schriftsetzer wurde infolge der Denunziation der Unternehmer wegen angeblich katastrophaligen Verhaltens bis zur Entscheidung über den vom Vereine eingeleiteten Rekurs sistirt.

Wien, 19. Mai. Eine gestern von den 2000 streikenden Buchdrucker beschlossene Versammlung war verboten worden, die Streikenden durchzogen darauf den vierten Bezirk in demonstrativer Weise; ein polizeiliches Einschreiten wurde indessen nicht erforderlich.

Bochum, 18. Mai. Die geplante Versammlung der gemäßigten Begleiter des Rheinlands und Westfalens wurde wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung untersagt.

Lüttich, 18. Mai. Gerüchtweise verlautet, drei Werke würden nächstens die Arbeit einstellen, wodurch 1800 Arbeiter brotlos würden. — Truppen halten beständig die Maasbrücke, den Bahnhof und sämtliche Werke in Gerango besetzt. — In Lüttich, Horitz, Tilens, Jemeppe, Serwing, Angleur herrscht tagsüber die größte Ruhe, mitunter werden in der Nacht bedeutungslose Revolvererschüsse vernommen. — Gekern und heute Morgen durchzogen Bergarbeiter gruppenweise unter Gesang die Vororte. Die Polizei verbot ihnen nicht daran.

Brüssel, 16. Mai. In der Lage in den Kohlenbeden ist keine merkliche Aenderung eingetreten. Brüssel ist ruhig.

Brüssel, 19. Mai. Nach den heute vorgenommenen Ermittlungen ist in allen hiesigen größeren Werkstätten die Arbeit nahezu voll wieder aufgenommen. Die Zahl derer, welche nicht arbeiten, ist eine verschwindend geringe.

Brüssel, 19. Mai. Heute sind in Brüssel noch 2300 Arbeiter ausständig. Von Seiten des korporativen Verbandes der

Sozialisten erhielt die Kasse der Ausständigen 8000 Franks. Im Hennegau wurde gearbeitet; die dort abgehaltenen Versammlungen waren schwach besucht.

Stadgöw, 18. Mai. In einer heute stattgehabten Versammlung der Delegierten der schottischen Grubenarbeiter wurde beschlossen, den Arbeitern sämtlicher Kohlenbeden Schottlands zu empfehlen, Sammlungen für die streikenden Kohlengruben-Arbeiter auf dem Kontinent zu veranstalten und dem auf dem Pariser Kongresse im März gegebenen Versprechen gemäß auf eine englische Einschränkung der Ausfuhr von Kohlen nach dem Kontinent hinzuwirken.

Como, 18. Mai. In dem Streikgebiet ist die Lage unverändert. Das Arbeiterkomitee hatte gestern eine Konferenz mit dem Bürgermeister, welche indessen resultatlos verlief. Heute soll wiederum eine Besprechung stattfinden.

Soziale Uebersicht.

An die Zimmerer Berlins und Umgegend! Am Sonnabend haben diejenigen Kameraden, welche die zweifelhafteste Ehre genießen, mindestens ein Jahr bei einem der hiesigen Innungsmeister (Bund der Bau-, Maurer- und Zimmermeister) zu arbeiten, eine Aufforderung zur Wahl eines Innungs-Gesellen-Ausschusses erhalten. Kameraden! Ihr werdet Euch noch der heißen Kämpfe erinnern, welche es vor 8 Jahren gekostet hat, um die Innungsmeister mit ihrem Versuch, einen derartigen Ausschuss durch Wahl von Seiten der Gesellen zusammenzusetzen, zurückzuweisen. Die Innungsbeden sind seinerzeit gehörig heimgeschickt worden und hat sich der Innungsbeschluss dadurch gelöst, daß er (der Vorwand) einfach die Personen zu diesem Ausschuss ernannte; die Namen der Mitglieder dieses Gesellen-Ausschusses sind uns bis jetzt unbekannt geblieben, höchstwahrscheinlich weil sich die Inhaber dieses „Ehrenamtes“ geirrt; ebenso haben wir von dessen Tätigkeit weder etwas gehört noch gelesen; jetzt halten die Herren die Zeit für gekommen, wahrscheinlich weil sie annehmen, daß die Gesellen so weit verkommen sind, einem derartigen Nimpf die höhere Weihe zu geben dadurch, daß sie sich an der Wahl beteiligen. Die Fürsorge dieser Herren geht soweit, daß sie sogar eine gedruckte Kandidaten-Liste von denjenigen Personen, welche sie gewählt haben wollen, mit dem Bemerkten herumschicken, daß diese Liste nach einer Vorbesprechung (höchstwahrscheinlich der Innungs-Ratsmänner) unterzogen wird. Glücklicherweise finden sich immer noch Leute, die den Herren Innungsmeistern zu Willen sind. Die Liste weist folgende Namen auf:

- Maurer:**
1. Mertens, Hermann, Schlegelstr. 18; 2. Biedig, Carl, Einiensstraße 106; 3. Kimmann, Carl, Wangelstr. 18; 4. Kimmann, Wilhelm, Steglitz, Düppelstr. 35; 5. Bommel, August, Stallherstraße 146; 6. Vorherr, A., Neue Hochstr. 29; 7. Groß, P., Gerichtstr. 26; 8. Kurth, Ferdinand, Ballisadenstr. 36; 9. Wittelscheid, Ferdinand, Swinemünderstr. 129; 10. Schiller, Wilhelm, Fränkenbergerstr. 18; 11. Ehrlich, Louis, Kirchbachstr. 17; 12. Stehle, Otto, Reinickendorferstr. 5; 13. Raht, August, Prinzenstraße 36; 14. Hildebrandt, August, Rathenowerstr. 54; 15. Siens, Friedrich, Paderstr. 11; 16. Huhn, Anton, Altonaerstr. 26.

- Zimmerer:**
1. Suchland, Wilhelm, Steglitz, Vantagenstr. 16; 2. Rott, Louis, Bausstr. 40b; 3. Bielefeld, Ferdinand, Wintersfeldstr. 29; 4. Dremske, Carl, Traugottstr. 32; 5. Schulz, Wilhelm, Magdeburgerstr. 31; 6. Dietrich, Friedrich, Marienstr. 17; 7. Bothe, Fritz, Wogenstr. 28; 8. Krieger, Wilhelm, Rheinsbergerstr. 8; 9. Kuhlmann, Friedrich, Steinmeyerstr. 73; 10. Leschke, Eduard, Joffenstr. 24; 11. Wagner, Rudolf, Kottbuserdamm 21; 12. Hambrook, Wilhelm, Kominalstr. 6; 13. Kühner, Lorenz, Belle-Alliancestr. 11; 14. Homann, Carl, Rixdorf, Berast. 8; 15. Kantowsky, Ernst, Maxstr. 16; 16. Japenoth, Rudolf, Gartenstr. 40.

Kameraden! Abgesehen davon, daß wir überhaupt Gegner des Innungsdrummels sind, wissen wir nicht, ob wir die Treuepflicht (um keinen anderen aber passenden Ausdruck zu gebrauchen) der Innungsmeister oder die derjenigen Personen bewundern sollen, welche sich bereit erklärt haben, dies „Ehrenamt“ anzunehmen. Ein Blick auf die Liste genügt, um uns zu beweisen, daß die Personen, die darauf bezeichnet sind, keiner Arbeiterorganisation angehören; es sind Poliere, welche Jahrzehnte lang bei den Innungsmeistern beschäftigt sind, die jetzt unseren Interessen entgegengetreten und entgegengetreten sind; es sind Gesellen, welche bei dem 89er Streik, wo wir für Besserstellung unserer wirtschaftlichen Lage schwer gekämpft haben, gearbeitet haben, u. s. w. Nun mühet man uns zu, daß wir uns von diesen Leuten vertreten lassen. Wir appellieren hiermit an den gesunden und ehrenhaften Sinn derjenigen Kameraden, welche eine derartige Wahl-Aufforderung erhalten haben, einfach den Stimmgabel unbeschrieben zurückzuschicken und sich nicht als Handlanger der Innung gebrauchen zu lassen; dann mögen diejenigen Kameraden, welche sich bereit erklärt haben, den Innungsgesellen-Ausschuss zu bilden, sich selbst wählen, dann sind sie wenigstens der Innung würdig. Kameraden! Am Sonntag, Vormittag 10 Uhr, findet im Freepalast, Burgstraße, Eingang von der St. Wolfgangstraße, eine öffentliche Versammlung der Freien Vereinigung statt. Die Tagesordnung ist höchwichtig: 1. Vortrag über „das Arbeiter-Gesetz und die Majorität des Reichstags.“ Referent: Reichstags-Abgeordneter A. Auer. 2. Der Innungsgesellen-Ausschuss und dessen Wahl. Pflicht eines jeden Berliner Zimmerers ist es, in dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand, J. A.: Hugo Lehmann, Buttmanstr. 20, II.

Klempner. Die Generalversammlung des Fachvereins der Klempner Berlins und Umgegend beschloß die Auflösung des Vereins zu Gunsten des Verbandes aller in der Metall-Industrie beschäftigten Arbeiter. Die unterzeichnete Kommission macht unter Bezugnahme auf Obiges folgendes bekannt:

- Alle diejenigen, welche noch Zahlungen oder Verpflichtungen irgend welcher Art an den ehemaligen Verein der Klempner haben, sind hiermit aufgefordert, dieselben baldmöglichst und spätestens bis zum 15. Juni d. J. zu begleichen.
- Obenstehende alle Ansprüche an das Vereinsvermögen bei dem Unterzeichneten schriftlich geltend zu machen, und zwar spätestens bis zum obigen Termin.
- Kolligen, welche dem Verein Bücher u. zur Verfügung gestellt haben, können dieselben jeden Sonnabend (bis zum obigen Termine) im Verkehrslokal, Witterstr. 129, in Empfang nehmen. Dasselbe wird auch bis zum Ablauf des Quartals die Metallarbeiter-Zeitung ausgegeben. Nach Ablauf des obigen Termins können Ansprüche nicht mehr Berücksichtigung finden, und die Kommission wird dann über das Vorhandene nach Maßgabe des Beschlusses vom 14. Mai 1891 verfügen.

Die Liquidationskommission.
J. A.: G. Weber, Stallschreiberstr. 9.

An die Berliner Bau-Arbeiter! Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß ein gemeinsames Handeln aller im Baugewerbe in Berlin beschäftigten Arbeiter erforderlich ist, um mit Aussicht auf Erfolg die Verbesserungen und Einrichtungen von den Behörden und Unternehmern zu erwirken, die notwendig sind, um die Stütze, die Gesundheit, die auskömmliche wirtschaftliche Lage und die gesetzliche Gleichberechtigung der Arbeiter zu schützen und zu gewährleisten, und gleichzeitig die Organisation und die Einigkeit der Arbeiter in den einzelnen Gewerben zu sichern, haben die Bau-Arbeiter Berlins beschlossen, ein Kartell der Bau-Arbeiter zu gründen. In mehrfachen Konferenzen haben die Vertreter der verschiedenen Gewerbe die Grundzüge für das Kartell entworfen und einen Aus-

führungsausschuss eingesetzt, dessen Aufgabe es ist, die Interessen der Berliner Bau-Arbeiter zu vertreten und zu wahren.

Indem dieser Ausschuss Euch, Genossen, hiermit anzeigt, daß er sich konstituiert und zu seinem Schriftführer den Genossen Gustav Rebler, Berlin S.W., Yorstraße 60 part. ernannt hat, theilt er Euch nachstehend die von den Konferenzen der Bauhandwerker Berlins beratenen und genehmigten Grundzüge mit, nach welchen er seine Tätigkeit einrichten wird.

Bei genauer Durchsicht dieser Grundzüge werdet Ihr erkennen, daß es keineswegs die Aufgabe des Ausführungsausschusses ist, für irgend eine Form der Organisation einzutreten oder irgendwem föhrend in eine der bestehenden Organisationen einzugreifen, daß er auch nicht die Berliner Bau-Arbeiter von ihren Genossen außerhalb Berlins abzuschließen versucht, sondern daß er lediglich die berechtigten Interessen der Berliner Bau-Arbeiter zu wahren und sie enge aneinander zu schließen beabsichtigt ist.

Wie sehr sich dem Kartell der Berliner Bau-Arbeiter beigetreten: die Maurer, Zimmerer, Töpfer, Maler, Stuckateure, Steinmeger, Tapezierer, Bau-Anschläger und Bau-Arbeiter. Allen anderen Gewerben der Bau-Arbeiter ist der Beitritt zu diesem Kartell offen gehalten, sowie sie in öffentlicher Versammlung und auf Grund der untenstehenden Grundzüge den Beitritt beschließen und sich zur materiellen Unterstützung des Ausführungsausschusses verpflichten.

Indem der Ausführungsausschuss hiermit seine Tätigkeit beginnt, fordert er von Euch, Berliner Bau-Arbeiter aller Gewerbe, Vertrauen, Rücksicht und thätigste Unterstützung. Das Werk, das wir vorhaben, die Ziele, die wir uns gesteckt haben, sind nicht spielend auszuführen, nicht leicht zu erreichen. Es wird der jähren und ausdauernden gemeinsamen Arbeit bedürfen, zu der wir Eurer Aller Hilfe dringend nötig haben. Also auf! Hand an Werk! Vorwärts mit Muth und Einigkeit! Der Ausführungsausschuss: Freiwald, Jol. Hohwegler, Lehmann, G. Rebler, W. Schulz, Thieme, W. Wernau.

An die Bau-Arbeiter Berlins und Umgegend. Kameraden! Die Euch Allen bekannt sein dürfte, hat vom 6. bis 10. April d. J. in Halle a. S. der dritte Kongress der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter Deutschlands stattgefunden. Unter Anderem wurde beschlossen, und zwar gegen sämtliche Berliner Stimmen, einen Zentralverband der Bau-Arbeiter und Berufsgenossen zu gründen. Es wird nun notwendig sein, hierzu bald Stellung zu nehmen. Sehr notwendig erscheint aber außerdem, daß diejenigen Kameraden, welche noch im Besitz von Listen für die ausgesperrten Hamburger Kameraden, sowie von Kongresslisten sind, sie baldigst an die Vertrauensmänner abliefern, damit wir im Stande sind, bei etwaiger Auflösung des Vertrauensmänner-Systems eine genaue Abrechnung zu halten. Sollte dieser Ruf wieder resultatlos verhallen, so sind wir gezwungen, die Inhaber öffentlich bekannt zu machen. Mit kameradschaftlichem Gruß im Auftrage der Vertrauensmänner: W. Gahmann, Gergiesstraße 4.

Als eines der vornehmsten Mittel, die soziale Frage zu lösen, wurde vor etwa einem Jahrzehnt in erster Linie die Gründung von Arbeiterkolonien sehr lebhaft angeregt. Man glaubte, in solchen Gründungen ein Mittel gefunden zu haben, die industriellen, eigentlich zur Fabrik gehörige Arbeiterarmee von der Landstriebe fern zu halten und sie doch immer zur Verfügung der Industrie zu haben. Um das zu ermöglichen, mußte dafür gesorgt werden, daß die Kolonisten sich nicht zu wohl fühlen, was man dadurch erreichte, indem man ihnen ließ, daß sie kein Recht auf Aufnahme und die erwiehenen „Wohlfahrten“ hätten, sondern ihnen dieses Alles nur aus reiner christlichen Menschenliebe gewährt werde; die verabreichte Kost, sowie eine strenge Hausordnung, wonach Genußmittel oder weltliche Vergnügungen auf das Strengste verboten waren, sorgten für ein Uebrigens, um bei den Injassen den Wunsch nach Beschäftigung als sogenannte freie Arbeiter rege zu halten. Auf alle Fälle wird in den Arbeiterkolonien nach Möglichkeit dafür gesorgt, den Arbeitern den Geist der „Unbotmäßigkeit“ und des „Widerpruchs“ auszutreiben, was für gewisse Leute gleichbedeutend ist, mit der Lösung der sozialen Frage. Aber trotzdem scheinen unsere Kohlenbarone die Arbeiterkolonien in neuerer Zeit mit solchen Augen zu betrachten, weil — nun weil die Herren befürchten, daß die Kolonien den gemäßigten Bergleuten einen vorläufigen Unterschlupf gewähren könnten. Nach einem Bericht eines Blattes über eine, am 18. Mai in Hamm, unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten stattgefundene Versammlung des westfälischen Stationsverbandes sah sich Pastor Wobelschwingh, der Vater der famosen Arbeiterkolonien veranlaßt, sich energig gegen die Unterstellung, welche namentlich in Kreisen der Großindustriellen laut geworden sei, daß die Arbeiterkolonien den streikenden Bergleuten einen willkommenen Unterschlupf böden, zu verwahren. In den letzten zehn Jahren seien unter den aufgenommenen Kolonisten 145 Bergleute gewesen, darunter ein einziger, der wegen Heheleien in der Streikbewegung nirgends habe ankommen können. Es sei geradezu eine innere Unmöglichkeit, daß die Arbeiterkolonien den streikenden Bergleuten einen Unterschlupf leisten. — Wie wäre es, wenn die Großindustriellen beantragen würden, daß die gemäßigten Bergleute, im Falle sie ein Vergehen begangen hätten, anstatt in die Gefängnisse im Kohlenloch interniert würden, wo sie dann unter strenger Aufsicht nur für ihre, auf ein Minimum beschränkte Kost anstrengend arbeiten müßten. Denn wenn die Arbeiterkolonien als ein Unterschlupf für streikende Bergleute betrachtet werden, so kann man dasselbe auch von den Gefängnissen annehmen, weil die Behandlung, überhaupt die Lebensbedingungen, in beiden Kategorien von Anhalten sich nicht wesentlich unterscheiden. Wer also, nur um nicht zu verhungern, seine Zuflucht zur Arbeiterkolonie nehmen muß, der wird, weil der Trieb zum Leben in ihm Karl ist, auch vor dem Gefängnis nicht zurückschrecken. Die Kohlenbarone wollen natürlich, daß den gemäßigten Bergleuten auch der bescheidenste Lebensunterhalt abgeschnitten wird, um den Arbeitern ein Beispiel vor Augen zu führen, wie suchbar das Kapital sich an denjenigen rächt, die es gewagt, an den bestehenden Verhältnissen zu rütteln. Aber auch das Verhalten des Pastors Wobelschwingh ist ein bemerkenswertes, weil es so rege zeigt, wie die Leiter der Arbeiterkolonien bestrebt sind, alle Wünsche der Kapitalisten zu erfüllen, selbst wenn sie bei einer solchen Gelegenheit, wie im vorliegenden Falle, mit ihren Ueberzeugungen in Konflikt kommen.

Versammlungen.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Töpfer von Berlin und Umgegend fand am 19. Mai unter dem Vorsitz des Kollegen Thieme statt. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Kandidat Paus einen Vortrag über das Thema: „Die Interessengegenstände der heutigen Gesellschaft.“ Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heutige öffentliche Versammlung der Töpfer von Berlin und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten voll und ganz einverstanden und erhebt aus denselben, daß sich die heutigen Interessengegenstände nur durch die vollständige Umwandlung unserer heutigen anarchischen Wirtschaftsweise in die gesellschaftliche, d. i. sozialistische, ausgleichen lassen.

Eine zweite, ähnlich lautende Resolution fand ebenfalls einstimmige Annahme.

Die Versammlung ging hierauf zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Bericht von der letzten Bauhandwerker-Konferenz; über, wobei Kollege Thieme bemerkte, daß nach den Beschlüssen der Konferenz eine zentrale Organisation zwar für anerkannterwerth zu erachten sei, jedoch könne den Berliner Kollegen das Kartell der Berliner Bau-Arbeiter zur Zeit bedeutend mehr nützen. Es seien dem Kartell bis jetzt die Maurer, Zimmerer,

Maler, Stuckateure, Steinmeger, Tapezierer, Bau-Anschläger und Bau-Arbeiter beigetreten. Den Ausführungsausschuss bildeten die Kollegen Freiwald, Hohwegler, Hoffmann, Kähler, Schulz, Thieme und Wernau. In den bereits aufgestellten Grundzügen für das Gewerkschaftskartell der Berliner Bau-Arbeiter seien folgende Aufgaben gestellt: 1. in Bezug auf Organisation, 2. in Bezug auf Agitation, 3. Streikunterstützung, 4. Bestrebungen für Berlin, und 5. Gedanken zur Ermöglichung der Ausführung des gestellten Beschlusses.

In der nunmehr folgenden, lang andauernden und äußerst lebhaften Diskussion sprach sich zunächst Gen. Zrangel (Klempner) für die in Aussicht genommene Organisation aus. Kollege Hoffmann widerlegte in längerer Ausführung die allgemein verbreitete Ansicht, daß die Berliner Bau-Arbeiter der Streik-Kontrollkommission entgegengetreten. Die Berliner Bau-Arbeiter hätten sich ja wohl von dem schwerfälligen Institut abgewandt, verfolgten in Wirklichkeit aber genau dasselbe Ziel. Die Bau-Arbeiter hätten eingesehen, daß ihnen eine einheitliche Organisation notwendig sei; denn sie wänten noch nicht wissen, ob sich nicht die Bau-Industriellen in nächster Zeit ebenso zu einem Komplott gegen die Arbeiter zusammenschließen würden, wie das von Seiten der Metallindustriellen geschehen sei. Vorläufig sei eine vollkommene Zentralorganisation nicht im entferntesten denkbar, und da müsse man das nehmen, was sich als das Beste erweisen habe.

Der zufällig anwesende Genosse Koopmann (Büchsenmacher) pflichtete dem Kollegen Hoffmann bei und sprach sich ebenfalls für Gründung des Kartells aus. Desgleichen Kollege Thieme, der die Vorwürfe, die den Berliner Bau-Arbeitern hinsichtlich der Streik-Kontrollkommission gemacht werden, nochmals widerlegte. Ihm pflichtete Kollege Karst bei.

Nachdem nunmehr Kollege Hoffmann einen langen Artikel aus der „Metallarbeiter-Zeitung“, durch welchen die General-Kommission in Hamburg scharf kritisiert wird, vorgelesen hatte, trat der Kollege Schödlitz seinen Ausführungen entgegen und bekräftigte energig eine zentrale Organisation.

Kollege Hagen dagegen hielt dem Vordredner entgegen, daß man entschieden Politik treiben müsse, was bekanntlich bei erfolgter Zentralisation ausgeschlossen sei. In gleichem Sinne urtheilten die Kollegen Krämer und Ranthe.

Nach Schluß der Diskussion wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

In Erwägung, daß bei dem heutigen Berliner System die Unterstützung unserer Arbeitsgenossen materiell sowohl wie solidarisch nur sehr einseitig war, erklärt sich die heute in Jost's Salon tagende öffentliche Versammlung sämtlicher Töpfer von Berlin und Umgegend mit dem Vorschlag der Bauarbeiter-Konferenz, Gründung eines Kartells der Berliner Bauarbeiter vollkommen einverstanden und verpflichtet sich, denselben materiell nach Kräften zu unterstützen.

Bei den Verhandlungen über das Aufbringen des erforderlichen Geldes für den Ausführungsausschuss des Kartells gab Kollege Marx den Rath, 10 pSt. von dem bisher gesammeltem Geld zu bewilligen.

Da aber einige andere Kollegen der Ansicht waren, eine bestimmte Summe genüge augenblicklich, in einer demnächst einzuberufenden Versammlung des Kartells könne alsdann beschlossen werden, wie viel eine jede dem Kartell angehörige Gewerkschaft zu den Kosten zuzusteuern habe, wurde ein Antrag angenommen, dem Ausführungsausschuss vorläufig 50 M. zu überweisen.

Zu Punkt 3 der Tagesordnung: Gewerkschaftliches gab der Vertrauensmann Kollege Thieme zunächst den Rechenschaftsbericht, laut welchem eine Einnahme von 1738,80 Mark eine Ausgabe von 636,20 M. gegenüber steht, der gegenwärtige Kassenbestand sich auf also auf 1097,68 M. stellt.

Nachdem die Revisoren die Wichtigkeit des abgelegten Rechenschaftsberichts bekräftigt hatten, wurde dem Kollegen Thieme von der Versammlung einstimmig Entlastung erteilt.

Zu der eine der beiden Revisoren, Kollege Dietrich, sein Amt niedergelegt hatte, so mußte eine Neuwahl vorgenommen werden. Die Versammlung wählte einstimmig den Kollegen Hauptmann.

Ferner machte Kollege Thieme bekannt, daß die freiwilligen Beiträge, über welche bisher durch eine Karte und Marken quittiert sei, in Zukunft nicht mehr die Höhe von 100 oder 50 Pf. haben sollten; vielmehr sei beschlossen worden, da es manchen Kollegen zu viel werde, zu dem obligatorischen Beitrag von 25 Pf. wöchentlich noch 50 Pf. zu bezahlen, Marken für freiwillige Beiträge nur noch in der Höhe von 25, 15 und 10 Pf. anzugeben. Die alljährlich würde zudem auch in diesem Jahre die Farbe der Quittungskarten und Marken mit dem 30. Juni er. verändert werden.

Nachdem zuletzt noch darauf hingewiesen war, daß die österreichischen Kollegen zur Zeit (18—20. Mai) ihren ersten Gewerkschaftskongress abhielten, und denselben Blick zu dem neuen Unternehmen gewünscht worden, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Kasse der Steinbrucker des Vereins der Lithographen, Steinbrucker und Berufsgenossen Deutschlands hielt am 6. d. M. die erste Generalversammlung ab. Zum ersten Punkt der Tagesordnung sprach Kollege Konrad Müller (Schleuditz). Reicher Beifall wurde demselben zu Theil. In der Diskussion sprach Kollege Sillier, welcher unter Anderem die erstezeitliche Mitteilung machte, daß sich schon eine ganz respektable Zahl von Städten der Zentralisation angeschlossen habe. Zum dritten Punkt, Wahl der Lokalverwaltung, wurde der Antrag des Kollegen Mescha angenommen, sie aus fünf Personen zu konstituieren. Hierzu wurden folgende Kollegen gewählt: Als Bevollmächtigter, Friedewald, Stellvertreter, Spielmann, Kassirer, Reibrecht, Schriftführer, Schöple, Beisitzer, Lange. Unter „Verschiedenem“ wurde über die Beitragserhebung diskutiert und die Versammlung wurde sich dahin einig, daß die Kollegen unter sich in den Kasellen Vertrauensleute hierzu wählen. In Sachen des Arbeitsnachweises wurde beschlossen, die Regelung desselben der nächsten kombinierten Versammlung zu überlassen. Es wurden dann noch die Kollegen Bent und Jöpte als Kontrollreure gewählt.

Eine Versammlung des Fachvereins der Tapezierer fand am 5. Mai statt. Da der Referent erst nach 10 Uhr erschienen konnte, wurde der 3. Punkt, verschiedenes zuerst gestellt. Hierzu sprach Kollege Feder und schlug vor, am 2. Pfingstfesttage eine Partie mit Damen nach Friedrichshagen zu machen; es wird jedoch beschlossen, die Partie erst am 8. Sonntag nach Pfingsten, also am 7. Juni zu machen. Hierauf ging folgender Antrag ein: Um arbeitslosen Fachvereins-Kollegen den Besuch von Versammlungen zu ermöglichen, möge der Vorstand vom 1. Mai bis 1. August Biermarken ausgeben an solche Mitglieder, welche den Versammlungen fern bleiben müßten, weil sie nicht das Geld zu einem Glas Bier hätten. Dieser Antrag wird jedoch nach längerer Debatte abgelehnt. Unter Anderem wurde auch die Aufregung des Koll. Feder bei Bräutchen und des Koll. Freiwald bei Jerd. Voigts wegen Heieris am 1. Mai zur Sprache gebracht. Da unterdessen der Referent erschienen, so erhielt Herr Denning zu seinem Vortrage: Ein Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das Wort. In der Diskussion betheiligten sich die Kollegen Feunze, Bister, Feder und Freiwald. Es wird noch bekannt gemacht, daß die nächste Fachvereins-Versammlung am 20. Mai und zwar in Norden stattfindet; alles Nähere werde durch Säulenanschlag bekannt gemacht.

Jahung! Steinbrucker, Lithographen und Berufsgenossen Berlins. Sämtliche Kollegen, welche noch in Halle von Wilmanns sich, werden gebeten, die ersten Sonntag, den 21. d. M., Vormittag 9—11 Uhr, abzuweichen im Restaurant des Herrn Treibmann, Hübnerstr. 21. Die Kommission. **Handball „Grüne Wälder“.** Mittwoch, Abends 7 Uhr, bei Schiller, Kleine Wälderstr. 10. Gute Willkommen. **Arbeiter-Gilbungsverein für Feidenau, Steglitz und Umgegend.** Große Wälderstr. 20, 21. Mai, Abends 8 Uhr, Versammlung im Locale des Herrn Borchert in Steglitz, Schödlitzstr. 69. **Kundmannvereine der Verplaner und Pflanzmänner.** Donnerstag, den 21. Mai, Versammlung Abends 8 Uhr, Königshof-Kaffee, Holzmarkt-

Kraße 71. Landknecht und Damen als Gäste willkommen; für angenehme Unterhaltung ist bestens gesorgt.

Socialdemokratische Kasse- und Bibliothek am Mittwoch. Vorwärts, Abends 8 Uhr, Sitzung im Locale des Herrn Köhn. ...

Grund der gefälligen Arbeitsvereine Berlin und Umgegend. Mittwoch. ...

Sänger- und Gesellige Vereine. Gesangsverein „Frisch auf“, Abends 8-10 Uhr bei der Köhn, ...

Offener Lesung. „Die Kunst der Frau“, bei Frau W. Müller, ...

Theaterverein „Gemeine“ Sitzung 8 Uhr Abends im „Dresdener Garten“, ...

Abendlicher Zusammenkunft. I. Vereinsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im ...

Abendlicher Zusammenkunft. II. Vereinsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im ...

Abendlicher Zusammenkunft. III. Vereinsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im ...

Abendlicher Zusammenkunft. IV. Vereinsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im ...

Abendlicher Zusammenkunft. V. Vereinsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im ...

Abendlicher Zusammenkunft. VI. Vereinsabteilung, Abends von 8 bis 10 Uhr im ...

verein „Freiheit“, Übungstunde von 8 bis 11 Uhr im ...

Literarisches.

Gesetz betreffend die Gewerbegerichte vom 29. Juli 1890. Mit erläuternden Anmerkungen, einer Uebersicht des Inhalts des Gesetzes und alphabetischem Sachregister. Berlin 1891. ...

Depeschen.

Bonn, 19. Mai. Wie die „Kölnische Volkszeitung“ meldet, verkauft aus Saarouis, die Führer der dortigen Bergleute ...

Paris, 19. Mai. Von drei Gruben wird die endgültige Einstellung des Betriebes gemeldet, da sich derselbe nicht lohne. ...

Brüssel, 19. Mai. Die „Indépendance belge“ bringt eine Drahtnachricht aus Glasgow, der zufolge die gestrige Versammlung der schottischen Bergarbeiter-Delegierten beschloffen hat, ...

Briefkasten der Expedition.

Für den Monatsfonds gingen ferner folgende Beiträge bei uns ein: ...

Martin und Schwarz 1.- M. Arbeiter von Weber & Komp. ...

Zur gefälligen Beachtung!

Unterzeichneter ist mit Nachforschungen über das Leben und Wirken des großen deutschen Gelehrten Rees von Genébed befaßt, zu denen er hiermit die Unterstützung der Öffentlichkeit in Anspruch nimmt. ...

Zur gefälligen Beachtung!

Unterzeichneter ist mit Nachforschungen über das Leben und Wirken des großen deutschen Gelehrten Rees von Genébed befaßt, zu denen er hiermit die Unterstützung der Öffentlichkeit in Anspruch nimmt. ...

Rees von Genébed, einer der größten deutschen Naturforscher, Universitätsprofessor in Erlangen, Bonn und Breslau, ...

Unterzeichneter hält nun für wahrscheinlich, daß in Breslau, Berlin oder sonstwo noch Leute leben, welche von Rees von Genébeds Leben und Wirken etwas wissen. ...

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt. Gesetze betreffend die Gewerbe-Gerichte. Mit Erläuterungen, gemeinverständlicher Darlegung des Inhalts des Gesetzes und ausführlichen Sachregister. ...

Eisen- und Stahlwaaren. Werkzeuge für Schlosser, Töpfer u. Holzarbeiter. Haus- u. Küchen-Geräthe. E. Vogtherr, Berlin. ...

Stutz' Photographie-Atelier. Berlin, Landsbergerstr. 82, nahe Alexanderplatz. Spezialität: 12 Pfort., Brust- od. Kniebilder u. Mk. 4,50. ...

W. Günther, Rixdorf, Hermann-Strasse Nr. 150. Teppiche, Tüll-Gardinen, Grabdenkmäler. ...

Robert Meyer, Nr. 2, Mariannenstraße Nr. 2. NB. Um hängigen Verzicht zu vermeiden, erkläre ich meinen Freunden und Genossen, daß ich mit J. Meyer, ...

Rechts-Bureau des Königl. preuß. Amtsrichters a. D. Alte Jakobstr. 102, II. Gewissenhafter Rath, Hilfe in allen Angelegenheiten. ...

Arbeitsmarkt. Für Kreissäge, Abreichtmaschine und Stockfräse werden sofort erf. Leute gef. ...

Wer Nähmaschine kaufen will, verlange — bevor man anderwärts kauft — eine illustrierte Prospekt C. Mahnkopf, Berlin W., Strasse 23. ...